



Geschichts- und Heimatblätter des Fördervereins Stadtmuseum Waldkraiburg e. V.

Verein zur Sammlung und Bewahrung des Kulturgutes der
ehemaligen Gemeinden Pürten und Fraham und der
Vertriebenen in Waldkraiburg

Impressum:

Herausgeber:

Förderverein Stadtmuseum Waldkraiburg e.V.

Verein zur Sammlung und Bewahrung des Kulturgutes der ehemaligen Gemeinden Pürten und Fraham und der Vertriebenen in Waldkraiburg.

1. Vorsitzender

Anton Kindermann sen.,

Riesengebirgsstraße 14

84478 Waldkraiburg

2. Vorsitzender

Konrad Kern

Wiesenstraße 31

84539 Ampfing

Geschäfts- und Schriftleitung:

Erika Rahnsch,

Grüner Weg 93, 84478 Waldkraiburg, Tel. 08638 / 2838

Herstellung:

Druckerei Keller,

Traunreuter Str. 30a, 84478 Waldkraiburg

„Unser Waldkraiburg“ erscheint in unregelmäßigen Abständen, mindestens einmal im Jahr.

Einzelpreis: € 3,50,-

Im Mitgliedsbeitrag (€ 13,-) des Vereins ist der Bezug der Hefte enthalten.

Verkaufstellen:

Buchhandlung Herzog, Berliner Straße

Buchhandlung Lang, Karlsbader Straße

Vereinsgeschäftsstelle Grüner Weg 93

Stadtarchiv Waldkraiburg, Rathaus, Stadtplatz 26

Haus des Buches, Siemensstraße 2

Bankverbindung:

Raiffeisenbank Waldkraiburg-Aschau-Heldenstein eG

BLZ 701 695 93,

Konto 336 386

Sparkasse Waldkraiburg

BLZ 711 510 20,

Konto 112 599

Titelbild:

Ansichtskarte des Karl-Streer-Verlags, Waldkraiburg

oben: Berliner Platz mit Postamt und Berliner Bär

unten: Gebäude an der Berliner Straße mit Filiale der Bayerische Vereinsbank (jetzt Antonius-Apotheke) und Edeka-Geschäft (jetzt Schmieder), Glasbläser-Plastik gegenüber des heutigen Volksbankgebäudes und Berliner Straße mit Schuhgeschäft Thalhammer jetzt Krause



***Sehr geehrte Leser,
verehrte Vereinsmitglieder,***

nun hat unsere Schriftenreihe wieder zu ihrem alten Erscheinungsrhythmus am Ende des Jahres zurückgefunden. Es ist auch heuer wieder gelungen, mit Heft 6 von "Unser Waldkraiburg", eine Reihe interessanter heimatgeschichtlicher Beiträge zu veröffentlichen.

Der erste Beitrag von Museumsleiterin Elke Keiper M.A. ist ein kurzer Bericht zum Stand der Arbeiten an der stadtgeschichtlichen Abteilung des Waldkraiburger Stadtmuseums im Haus der Kultur; zugleich aber auch ein Aufruf an die Bevölkerung das Museum mit Dauerleihgaben zu unterstützen.

Der Beitrag von Meinrad Schroll ist gleichsam ein Nachtrag zum Ebinger Heimatbuch, das wir 2001 herausgaben. Der bekannte Heimatforscher hat anhand vieler Quellen die grundherrschaftlichen Beziehungen der Ebinger Anwesen bis ins Mittelalter zurück beschrieben.

Unserem Stadtarchivar Konrad Kern verdanken wir den dritten Beitrag. Er beleuchtet das Leben des aus der Pfarrei Pürten stammenden Priesters und Lehrers Peter Holzner, dessen Verwandte größtenteils noch heute im Stadtgebiet beheimatet sind. Er starb 1982 in der Domstadt Freising, wo er über 45 Jahre segensreich wirkte.

Einen Bericht über die im August im Haus der Kultur gezeigte Ausstellung "Schätze aus dem Haidaer Archiv" beinhaltet der vierte Beitrag, den ebenso Konrad Kern verfasste. Auch das Findbuch (Titel, Inhaltsverzeichnis und Vorwort) des Archivs ist abgedruckt.

Herr Klaus Streer aus Regensburg schrieb uns ein Lebensbild über seinen Vater Karl Streer. Der Name Streer war nicht nur im Sudetenland vielen Landsleuten ein Begriff, sondern wird auch älteren Waldkraiburgern als Ansichtskartenverlag noch gut im Gedächtnis sein.

Einen Streifzug zu Festen und Feiern in den Gründerjahren Waldkraiburgs hat Erika Rahnsch verfasst. Die Zeilen und Bilder werden bei vielen Alt-Waldkraiburgern Erinnerungen wachrufen.

Erika Rahnsch bringt im letzten Beitrag einen Rückblick zu "50 Jahre Haidaer Fest in Waldkraiburg".

Allen Autoren sei herzlich für Ihr großes Engagement gedankt.

Wir wünschen wieder viel Freude beim Lesen.

Mit freundlichem Gruß

Mit freundlichem Gruß



Anton Kindermann sen.

1. Vorsitzender

Bildquellenachweis:

Beitrag "Peter Holzner": Kloster St. Klara Freising, Stadtarchiv Waldkraiburg,
Familie Mittermaier Pürten

Beitrag "Karl Streer": Klaus Streer Regensburg, Stadtarchiv Waldkraiburg
(Haidaer Archiv)

Beitrag "Streifzug": Stadtarchiv Waldkraiburg, Erika Rahnsch Waldkraiburg

Alle übrigen Beiträge: Stadtarchiv und Stadtmuseum Waldkraiburg

Inhaltsverzeichnis

Elke Keiper

Hinter verschlossenen Türen - Die Vorbereitungen
für das neue Stadtmuseum..... 4 - 6

Meinrad Schroll

Die Grundherren im Dorf Ebing..... 7 - 24

Konrad Kern

Peter Holzner - Ein Bauerssohn in
der Bischofsstadt Freising..... 25 - 35

Konrad Kern

Bericht zur Ausstellung
"Schätze aus dem Haidaer Archiv"..... 36 - 50

Klaus Streer

Ein Leben für die Fotografie
Karl Streer, Fotograf und Verleger..... 51 - 58

Erika Rahnsch

***Ein Streifzug durch Feste und Feiern
in Waldkaiburg im Wandel der Zeit***..... 59 - 63

Erika Rahnsch

50 Jahre "Haidaer Fest" in Waldkraiburg..... 64 - 68

Hinter verschlossenen Türen

Die Vorbereitungen für das neue Stadtmuseum

Elke Keiper

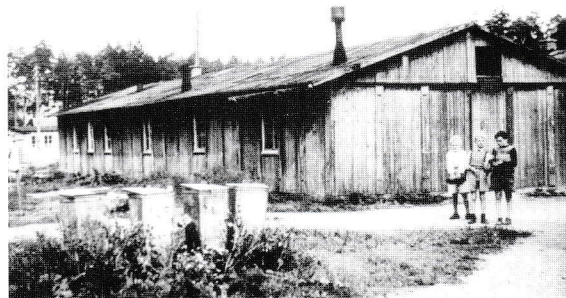
Vielleicht haben Sie das Haus der Kultur in diesem Jahr besucht und dabei festgestellt, dass die Türen des Stadtmuseums zur Zeit geschlossen sind. Was aber tut sich hinter den Türen?

Dort sind fieberhafte Aktivitäten im Gange: Zwei dicke Aktenordner wurden mit Inventarblättern und Fotografien gefüllt. Skizzen und Zeichnungen entstanden und entstehen. Raumpläne, Aufrisszeichnungen und die Lichtregie für über 400 m werden erarbeitet.

Für alle, die sich für Museumsarbeit etwas mehr interessieren sei hier kurz angemerkt, dass diese Inventarblätter zu jedem Objekt im Museum angelegt werden. Sie enthalten alle greifbaren Informationen zu diesem Gegenstand. Neben der Datierung werden noch das Wissen über seine Herkunft, aber auch Stichworte zu Material und Technik notiert.

Mit Hilfe dieser Inventarblätter und angesichts der realen Gegenstände wurde in den zurückliegenden Monaten eine Auswahl von Objekten zusammengetragen und erforscht, die zur Verdeutlichung der Stadtgeschichte eine Rolle spielen. Denn im Unterschied zu anderen Kommunikationsmitteln, wie zum Beispiel die hier vorliegende Reihe von "Unser Waldkraiburg" mit Beiträgen zur Geschichte der Stadt, muss ein Museum sein Thema über Gegenstände zum Sprechen bringen.

Zunächst wurde dafür ein Rahmen erarbeitet: Er benennt und grenzt ein, welche Stationen der kurzen, aber gerade deswegen so außergewöhnlichen und spannenden Geschichte für unsere Stadt von Bedeutung sind. Diese einzelnen Stationen oder - wie sie im Museumsjargon heißen, die "Abteilungen" - müssen nun mit sprechenden Objekten gefüllt werden.



Lagerbaracke und drei Buben, auf der Mülltonne ist ausgedruckt "FL P" (= Flüchtlingslager Pürten)

Leider sind nicht immer alle "Wunschobjekte" greifbar, die auch nachfolgenden Generationen zeigen könnten, wie es damals gewesen ist. Denn schon die heute 40-Jährigen können sich kaum vorstellen, wie sich das Leben in den Baracken des "Flü. Lagers Pürten" (so die Anschrift auf einer Karte ins Holzlager) der

frühen Nachkriegszeit abge-
spielt hat und wie es sich
anfühlte, hier mit nahezu
"Nichts" neu zu beginnen. Und
für die ganz jungen Leute ist
diese Zeit ja noch viel weiter
von den eigenen Erfahrungen
entfernt. Daher war die erste
Entwicklungsphase der Neu-
konzeption auch bestimmt von
der Suche nach Gegenständen,
die als Schenkung oder als
Dauerleihgabe die neue Aus-
stellung füllen und bereichern. Dazu gehören Gegenstände aus der Zeit des DSC-
Werks, Vertriebenengepäck, Amibetten oder Stücke aus den 50er Jahren.



Anfang der 1950er Jahre, auf dem Schild steht
"Radfahren im Lager verboten"



Flüchtlingsgepäck

Zur Zeit wird nun mit
diesem Bestand weiterge-
arbeitet. Denn der Wunsch
nach einem Museum
schließt auch die Frage
nach dem "Zeigen" der
Objekte ein. Wie sollen
die historischen Zu-
sammenhänge entwickelt
und verdeutlicht werden?
Wie sollen die Besucher,
die Schulklassen durch das
Museum geführt werden?
Welche Texte, welche
Vitrinenanordnungen, wel-
che Schauräume und
Bilder sollen uns die
Geschichte der Stadt und
ihrer Bewohner verdeut-
lichen? Kurz: Wie soll das
neue Museum aussehen?

Bis zur Eröffnung der neuen Stadtgeschichte ist es noch ein weiter Weg.
Das inhaltliche Konzept muss nun seine sichtbare Gestalt finden. Aber im
Oktober 2003 ist es dann soweit: Wir können gespannt sein.

Übrigens: Das Glasmuseum sowie die Heimatstube der Adlergebirgler im
Haus der Kultur haben natürlich weiterhin geöffnet.

Können Sie helfen?
Wir suchen für das neue Stadtmuseum:

aus der Zeit des DSC - Werks

zum Beispiel: Kleidung, Holzpantinen,
Geschirr mit DSC Aufdruck, Fotografien

umgenutzte Gegenstände aus dem Holzlager

zum Beispiel: Kleidung aus Uniformstoff,
Salzstreuer aus einer Granathülse,
Nudelsieb aus einem Helm usw.

Schulsachen aus den späten 40ern und frühen 50er Jahren

Schulbücher, Hefte,
Schreibzeug, Schultüte usw.

aus den 50er Jahren

Kleiderbügel
Schallplatten und Bücher
Einrichtungsgegenstände
Fußballtrikot oder -Schuhe

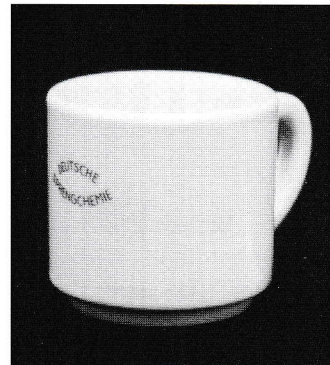
persönliche Erinnerungsstücke aus der alten Heimat

zum Beispiel: die Lieblingstasse der Großmutter,
die Tischdecke aus der guten Stube

Wenn Sie mit Ihren Gegenständen zum Gelingen der neuen
Stadtgeschichte beitragen wollen, wenden Sie sich bitte
an das Stadtmuseum, Frau Elke Keiper oder an den Stadtarchivar
Herr Konrad Kern.

Durchwahl Stadtmuseum: 08638 - 959 308

*Milchbasse für Arbeiter der
Deutschen Sprengchemie GmbH*



Die Grundherren im Dorf Ebing

Meinrad Schroll

Die meisten Bauernhöfe und Handwerkerhäuser gehörten vom Mittelalter bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts einem Grundherren. Oftmals lässt sich nicht mehr nachweisen, wie die Anwesen in den Besitz eines Grundherren gelangt sind. Die schriftlichen Nachrichten darüber können in manchen Fällen schon ins 12. Jahrhundert datieren, meistens sind sie aber um einige Jahrhunderte jünger.

Grundherren besaßen häufig eine stattliche Anzahl an Höfen, Häusern und Grundstücken, die sie nicht mehr selbst bewirtschaften konnten. Deshalb wurden die Anwesen an Bauern "verpachtet". Dadurch besaßen viele Bauern seit dem Mittelalter auf ihren Anwesen nur ein sogenanntes Nutzungsrecht; sie standen im Verhältnis der Grundherrschaft. Eigentümer war der sogenannte Grundherr. Die Grundherrschaft ist also die Herrschaft über den Hof mit den dazugehörenden Grundstücken. Die Grundherrschaft darf nicht mit der Lehensherrschaft und genauso wenig mit der Leibeigenschaft verwechselt werden. Klöster, Kirchen und andere geistliche Grundherren konnten viele Höfe ihrer Grundherrschaft auf Schenkungen zurückführen, andere Höfe hatten sie käuflich erworben. Im Kurfürstentum Bayern waren im 18. Jahrhundert Grund und Boden zu 56 Prozent Besitz der Kirche, zu 40 Prozent Besitz des Adels und nur zu 4 Prozent Eigentum freier Bauern.

Für die an Bauern vergebenen Güter beanspruchte der Grundherr jährliche Reichtümer in Naturalien und Geld sowie Scharwerksdienste. Die Stift war die jährlich zu leistende Geldreichtümer an den Grundherrn, die allgemein in der Zeit um Michaeli (29. September) fällig wurde. Gilten (Zins) nannte man die regelmässig zu liefernden Naturalien. Stift und Gilten waren Reallasten, die auf den Höfen lagen, nicht auf den Bauern. Ihre Höhe war oft bei Anwesen gleicher Größe unterschiedlich, kaum proportional zur Hofgröße abgestuft und von Ort zu Ort und von Grundherr zu Grundherr unterschiedlich. Entscheidend war die historische Entwicklung des Hofes, u.a. die Voraussetzung, ob ein Unfreier auf grundherrlichen Boden gesetzt wurde oder ob ein freier Bauer seinen eigenen Hof einem Grundherrn übertragen hatte. Die Höhe der Reichtümer blieb oftmals über Jahrhunderte gleich.

Die Stift bestand im allgemeinen aus einem Geldbetrag (Stift und Ehrung), die Gilt je nach Hofgröße und Lage des Anwesens aus Kleintieren, z.B. Lämmer, Gänse, Hühner, Biberl ("Hierner, Hiendl"), Fische und Krebse, aus Tierprodukten, z.B. Eier und Schmalz, und aus Getreide, meistens Hafer, Korn, Weizen und Gerste. Die Reichtümer von Eier, Käse und Geflügel nannte man auch Kuchldienst. Das Schmalz wurde mit dem damaligen Pfund (= 560 Gramm) gerechnet. Die Getreidereichtümer umfassten besonders Hafer und Korn, in klei-

neren Mengen auch Weizen und Gerste, die mit dem Schöffel bzw. dem kleineren Metzen (1 Schöffel = 222 Liter = 6 Metzen) gemessen wurden.

Ebing in den ältesten Quellen

Vom 10. bis zum 13. Jahrhundert wird nur selten von Personen aus dem Dorf Ebing berichtet. In der ältesten Urkunde, in der das Dorf Ebing im Jahre 930 genannt wird, werden das Dorf und drei Schiffsleute (et insuper nautas tres et Epinga cum mancipiis omnibusque ibidem pertinentibus) als Salzburger Besitz bei einem Besitztausch genannt.¹ Erzbischof Odalbert von Salzburg (regierte 923-935) überließ dabei den Ort Ebing und anderen Besitz *der edlen gottgeweihten Frau Himiltrud* und ihrem Bruder Bernhart, beides Kinder des Erzbischofs, auf die Dauer ihres Lebens im Tausch gegen zumeist in Tirol gelegener Besitzungen. Der Tausch wurde im Jahr 930 in Gars und am 2. August 931 in Erharting beurkundet.

Während des 12. und 13. Jahrhunderts werden einige Personen aus Ebing bei Beurkundungen in Zeugenreihen genannt. Der Freie *Heinrich Ebingaere* trat gegen Ende des 12. Jahrhunderts auf, als er dem Kloster St. Peter in Salzburg seine Dienerin *Alheid* und deren Sohn *Chunrad* mit der ganzen Nachkommenschaft (Leibeigene) gegen den Empfang von 7 Schillinge (= 210 Pfennige) zum Zins von jährlich 5 Pfennigen übergab.² Der Wohnsitz dieses Heinrich Ebingers lässt sich heute kaum mehr einem bekannten Hof zuweisen.

Um 1204/23 wird in einem Zinsregister der Leibeigenen des Klosters Gars, die zur jährlichen Leistung von 5 Pfennigen verpflichtet waren, ein *Liukart de Ebing et pueri eius* [= und sein Knabe] erwähnt.³

1273 gehörten *Starcan de Ebingen* und dessen Bruder *Chunradus* zu einer Zeugenreihe.⁴ Vielleicht waren die Brüder *Starcan* und *Chunrad* Enkel des Heinrich Ebingers. Aber dem Stand der Ritter wird man beide nicht zuordnen dürfen; sie waren nämlich persönlich freie Bauern.

Die Salzburger Urbargüter zu Ebing

Zu Ebing ist schon im Jahre 930 Salzburger Besitz überliefert. In der ältesten, in der Zeit um 1200 angelegten urbarialen Aufzeichnung des Erzstifts Salzburg befinden sich erstmals einzelne Anwesen des Dorfes Ebing (urbare Grundstücke = bebaubare Grundstücke). Dies sind die ältesten grundherrschaftlichen Zeugnisse für Ebing:⁵

In Ebingen sunt mansi 4 solventes siliginis modius 4, avene 28, mansure minoris, tritici 8, porcos 8 quilibet ad den. 20.

Item de manso 1 fi et de schefleben et de mansis semiplenis solvuntur den. tal. 4 et den. 40.

In Ebing 4 Huben zahlen 4 Schöffel Korn, 28 Schöffel Hafer, die Lehensinhaber 8 Schöffel Weizen, 8 Schweine oder dafür 20 Silberpfennige.

Ebenso die 1 1/2 Hube und das Schiffler und die halben Huben zahlen 4 Pfund Pfennige und 40 Pfennige.

Eine genaue Anzahl des Salzburger Besitzes kann daraus nicht errechnet werden, er dürfte aber das halbe Dorf umfasst haben.

1285 wird indirekt der Salzburger Besitz in Ebing erneut angesprochen. Damals beschwerte sich Erzbischof Rudolf von Salzburg über den Tauffkirchner zu Guttenburg: *Der Toufchircher irret den pischhof an den gerichtten bei Mueldorf in dem Tal ouf dem Graben [Tal südlich Altmühldorf] und Zebinge [Ebing].*⁶ Der Tauffkirchner, der zum ritterlichen Gefolge Herzog Heinrichs von Niederbayern zählte, hatte also während der damals schon seit zwei Jahrzehnten andauernden Streitigkeiten zwischen dem Herzog und den Erzbischöfen u.a. von den Salzburger Urbaranwesen im Dorf Ebing Besitz ergriffen.

Die Salzburger Güter zu Ebing wurden beim Salzburger Vogtgericht Mühldorf in der Propstei Altmühldorf verwaltet. Das Salbuch von 1527 berichtet über Ebing folgendes:⁷

Ain Zuekirch gen Mettenbaim ausser des Voitgerichts unnd ain dorff das on mittl im Lanndtgericht Krayburg ligt unnd mit allen Obern unnd Nidern Gerichtn darein gehörig. Doch auf den hernachbenannten funff Sallzburgisch Urbarsguetern so darinn ligen bat der Sallzburgisch Brobstrichter zu Alltenmuldorff das Brobstgericht daselbst unnd geen die Besizer derselben funff Gueter von Brobstgerichts wegn aber annders nit. Zu der Eebafftteiding gen Alltenmuldorff unnd gibt Ir yeder jerlich daselbsthin gen Alltenmuldorff unnd dergleichen gen Krayburg an yedesort ain Vaschanng benn.

Urbargueter daselbs

Pubelhueb bat Innen Wolfganng Aspacher.

Newmair hueb haben inn Hanns Neumair unnd seine geswistergit.

Pernerhueb ain halbe huebn bat innen Hanns Perner.

Weyssenguettl ain halbe huebn zu Ebing bat inn Hanns Weiß an statt Magdalena seiner Hausfrauen.

Ruepelhueb ain halbe hueben zu Ebing bat inn Leonnhard Lackbner.

In der Steueranlage des Voitgerichts Mühldorf von 1538 findet man diese Anwesen erneut:⁸

Hanns Lackbner ... vom Rueplguet Urbar ...

Hanns Weyß ... Urbar

Hanns Perner ... Urbar

Hanns Neumair ... Urbar

Wolfgang Aspacher ... Urbar

Hanns Weyß wird als *Bestandmair* (Hintersasse eines Pächters!) bezeichnet, die anderen vier Höfe waren zu *Herrengnad* (vergleichbar mit Freistift) den Bauern überlassen.

Das Hofanlagebuch von 1752 enthält ebenfalls die 1/2 Höfe beim Aspacher (alte Hsnr. 71, heute Hsnr. 97) und Neumayr (alte Hsnr. 66, heute 105), sowie die 1/4 Höfe beim Mätzen- bzw. Weißhof (alte Hsnr. 70, heute 107), Perner (alte Hsnr. 69, heute 106) und Riepel (alte Hsnr. 80, heute 98) als Salzburger Urbargüter. Im Kataster von 1815 sind diese fünf Anwesen nach wie vor als selbständige Höfe angegeben; die Bauern hatten damals schon das Erbrecht.⁹

Neumaier (alte Hsnr. 66, heute 105), 1/2 Hof

1527, 1538 Hanns Neumair

1810 Sebastian und Brigitte Thurnhuber

1814 Martin Thurnhuber, Erbrecht, mit dem Fischerhäusl (alte Hsnr. 67) als Zubau

Perner (alte Hsnr. 69; heute 106), 1/4 Hof

1527, 1538 Hanns Perner

1794, 1815 Sebastian Langrieger, Erbrecht, mit dem Neindlhof (alte Hsnr. 76) als Zubau

1834 Joseph Langrieger und Katharina

30. 10. 1834 Grundobereigentumsablösung

Matzen- oder Weißen (alte Hsnr. 70; heute 107), 1/4 Hof

1527, 1538 Hanns und Magdalena Weiß

1810 Michael Hartgasser, Erbrecht, mit dem Wimmerhof (alte Hsnr. 68) als Zubau

1835 Joseph Hartgasser

Aspacher (alte Hsnr. 71; heute 97), 1/2 Hof

1527, 1538 Wolfgang Aspacher auf der Puhelhueb

1786, 1815 Philipp Obermayr, Erbrecht

1823 Sohn Philipp Obermayr

Riepl (alte Hsnr. 80; heute 98), 1/4 Hof

1527 Leonnhard Lackhner auf der Ruepelhueb

1538 Hanns Lackhner

1810 Mathias Lackner, Erbrecht

1849 Peter und Magdalena Hierl

1858 Rest des Rieplhofes



Anwesen Mayer, Hofname "Riegl" (oder "Riepl", Grundherr Hochstift Salzburg),
dabinter Anwesen Nicklbauer, Hofname "Schaffner" (Grundherr St. Peter, Salzburg), 1957

Der Herzog und Adelige als Grundherren

In den beiden folgenden vor 1500 angefertigten Archivalien, in denen Ebing genannt wird, können noch keine bekannten Hofnamen erkannt werden. Im vor dem Jahre 1280 datierten Lehenbuch des Friedrich von Törring zu Jettenbach befindet sich die Notiz, daß der Törringer einem *Wernher von Wege* Zehent zu Ewing zu Lehen gegeben hatte.¹⁰ Hier wird kein bestimmter Hof angegeben. Und am 15. November 1449 wird ein *Hans Kaczpeck zu Ewing* überliefert;¹¹ seine Wohnstätte ließ sich bisher noch keinem der heutigen Höfe zuordnen.

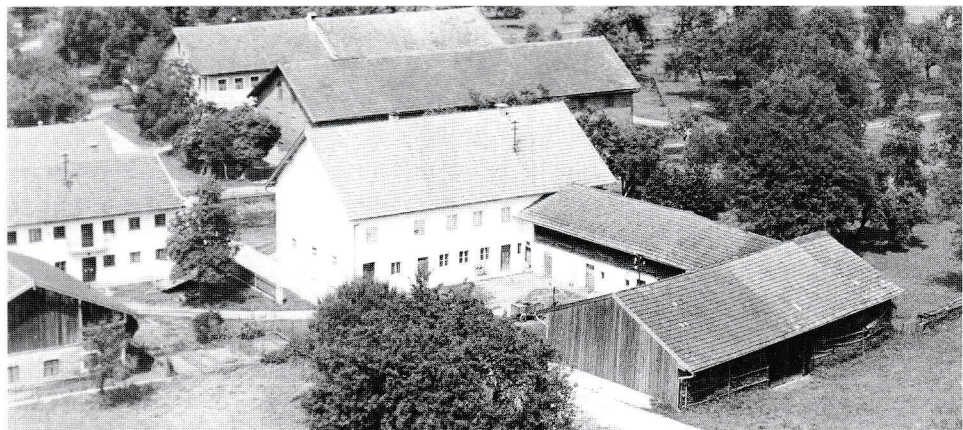
Seit 1497 findet man in Stiftbüchern der Hofmark Jettenbach den *Prantmair* zu Ebing. Am Beispiel dieses Hofes können wirtschaftliche Probleme um 1500 dargestellt werden. Der Bauer leistete 1497 noch höhere Abgaben als 1511. Im Stiftbuch von 1497 stehen noch 6 Schilling Pfennige Schweinsgeld, 7 Schilling Pfennige Gült, 1 Viertel Wein, 20 Pfennige Ehrung, 35 Metzen Roggen, 20 Metzen Hafer, 4 Metzen Gerste und Küchendienst; 1511 wurden nurmehr 210 Pfennige Gült (= 1 fl.), 20 Pfennige Ehrung, 1 Viertel Wein und 20 Metzen Hafer gefordert. 1496 musste dem *Pranntmair* 2 Scheffel Hafer und 2 Metzen Gerste "zu sam am sambstag in der Osterwochen" geliehen werden. Außerdem war er Geldgült von 1495 bis 1497 schuldig, konnte 1501 die Getreideabgabe nur teilweise leisten und war schon 1500 118 Metzen Getreide aus den letzten vier Jahren schuldig, nämlich 61 Metzen Roggen, 45 Metzen Hafer und 12 Metzen

Gerste. 1503 ist das Anwesen öd, d.h. entweder war der Bauer gestorben oder weggezogen. Unter dem Eindruck des wirtschaftlichen Ruins entschloß sich der Verwalter der Hofmark Jettenbach, die Abgaben vom *Pranntmair* stark zu senken. Die Maßnahme brachte aber nicht den erwünschten Erfolg, denn 1532 wurde im Steuerregister vermerkt: "Pranntmair von Ebing besitzt ain hueben, ain freistifter gar erarmbt, hat weder roß, khue noch eehalten...".¹² Die Stiftbücher von 1542 bis 1566 weisen für den Prandtmair zu Ebing folgende Rechnisse aus: 1 Gulden Gült, 1 Viertel Wein, 20 Pfennige Ehrung, 3 Schäffel 2 Metzen Korn und 4 Schäffel Hafer, beide *in Yetenpacher Castenmaß*.¹³ Leider konnte das Brandmaiergütl noch keinem heute üblichen Hofnamen zugeordnet werden.

Die Anwesen in *Öbing* (im 18. Jahrhundert waren es 20 Häuser und Höfe) können nach verschiedenen Güter- und Scharwerkverzeichnissen des Pfliegerichts Kraiburg der Jahrgänge zwischen 1532 und 1599, der Steuerbeschreibung von 1721, dem Hofanlagebuch von 1752 und dem Kataster von 1815 dargestellt werden.¹⁴ Zunächst folgen die Besitzungen des bayerischen Herzogs und einiger Adelige.

Herzoglich-Bayerisches Kastenamt in Kraiburg am Inn

Um 1310 wurden eine Hube und ein Gut aus Ebing als sogenannte Urbarbauern im Pfliegericht Kraiburg erwähnt: *Aber ze Ewing ein hub, giltet 2 schaf rokken, 20 metzen habern. Aber ze Ebing daz Gut [gibt] 30 phenning*.¹⁵ Rabeiner und Weißhuber dürften schon vor 1555 zur Hofmark Jettenbach gekommen sein, da sie 1736 vom Kastenamt Kraiburg zurückgetauscht wurden. Nurmehr *Geörg Lagkhner* von der *Lagkhenbueh* befand sich 1555 unter den Urbargütern des Kastenamtes Kraiburg; der 1/2 Hof war dem Bauern schon zu Erbrecht verpachtet.¹⁶ Die im Hofanlagebuch von 1752 genannten Anwesen Weißhuber, Lackner und Rabeiner gehörten zum herzoglichen Kasten Kraiburg.



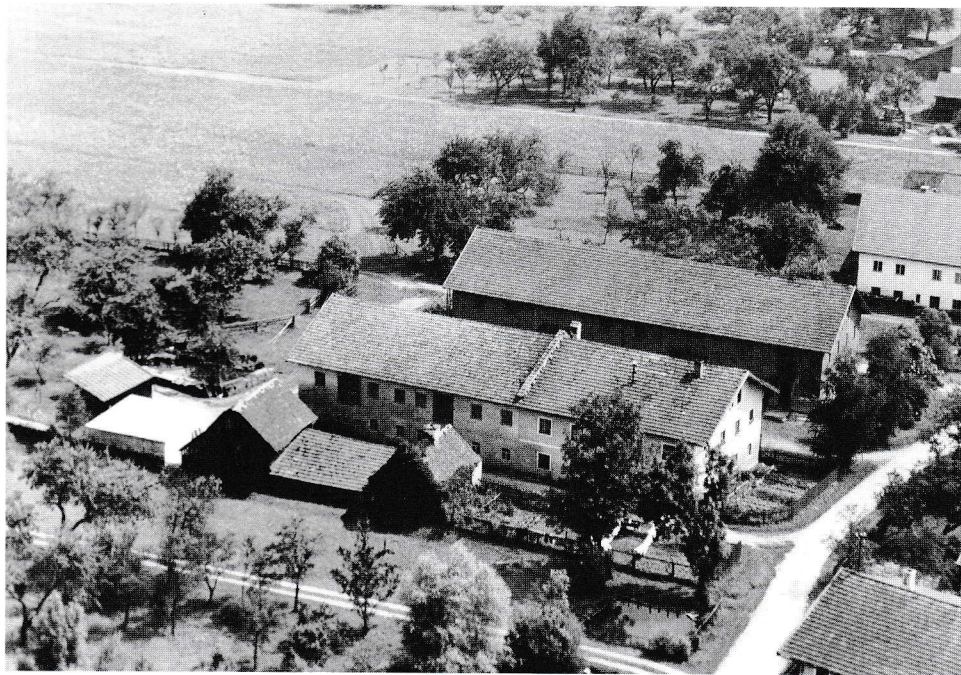
Anwesen Hintermeier, Hofname "Kirchmeier" (oder "Kiermeier", Grundherr Propstei Alttötting) und rechts Anwesen Weigert, Hofname "Rabeiner" (Grundherr Herzog von Bayern - Kastenamt Kraiburg), 1957

Rabeiner (alte Hsnr. 78, heute 92), 1/4 Hof

- 1580 Rößmerhueb, Törring zu Jettenbach
- 1599 Georg Rabeiner, Törring zu Jettenbach
- 1736 Hanns Rabeiner; Hof von der Hofmark Jettenbach eingetauscht
- 1752 Georg Rabeiner, 1/4 Hof, Kasten Kraiburg
- 1783, 1815 Martin Rabeiner, Erbrecht
- 1823 Georg Brininger
- 1845 Anton und Elisabeth Sedlmair

Lackner (alte Hsnr. 79, heute 93), 1/2 Hof

- 1538 Hanns Lackhner, Urbarhof, Erbrecht
- 1555 Georg Lagkhner, Erbrecht
- 1578 Pongraz Lackhner, Erbrecht
- 1580 Lackhnerwidum, dem Tauffkirchner zu Guttenburg (wohl zu Lehen überlassen)
- 1584/99 Georg Lagkhner, 1/2 Urbarhof, Kasten Kraiburg
- 1721 Bärtlme Lackhner
- 1752 Jacob Lackner, fi Urbarhof, Kasten Kraiburg
- 1791 Mathias Lackner, Erbrecht
- 1814 Johann Staudhammer später Joseph Hargasser



Anwesen Strasser, Hofname "Lackner" (Grundherr Herzog von Bayern - Kastenamt Kraiburg), 1957

Wieshuber (alte Hsnr. 83, heute 103; dazu als Zubau Hsnr. 82), 1/2 Hof
 1580 Wißhueb, Törring zu Jettenbach
 1599 Pangraz Wißhueber, 1/2 Hof, Törring zu Jettenbach
 1736 Hanns Vischer; Hof von der Hofmark Jettenbach eingetauscht
 1752 Georg Wieshueber, 1/2 Hof, Kasten Kraiburg
 1814 Jakob Lackner, Erbrecht
 1842 Anton Lackner und Maria

Hofmark in Guttenburg

Bisher konnte noch nicht festgestellt werden, wann der Huberhof als Lehen an die Tauffkirchen zu Guttenburg gekommen ist.

Huber (alte Hsnr. 72, heute 86), 1/2 Hof
 1532 Wernhart Hueber, Hube, Lehen des Wilhelm von Tauffkirchen zu Guttenburg;
 1538 Andree Hueber, Hube, Lehen
 1584 Hanns Hueber, fi Hof, Lehen der Tauffkirchen zu Klebing,
 1752 Sebastian Hueber, 1/2 Hof, Graf von Tauffkirchen zu Ybm, hat als Zubau den Kirchmayr (alte Hsnr. 77)
 1783 Martin Hintermayr, Erbrecht
 1814 Georg Harrer, Hofmark Guttenburg



Anwesen Leinfelder, Hofname "Huber" (Grundherr Hofmark Guttenburg), rechts Anwesen Watscheder, Hofname "Hargasser" (Hofmark Klebing), auf der freien Wiese dahinter stand früher ein Anwesen mit dem Hofnamen "Berner" (Grundherr Hochstift Salzburg), 1957

Hofmark Klebing (bei Pleiskirchen, Lkr. Altötting)

Unbekannt ist, wann die Tauffkirchen zu Guttenburg auf Klebing die Anwesen Hargasser und Punzer erworben hatten.

Hargasser (alte Hsnr. 73, heute 87), 1/2 Hof

1580 Pehaimhueb, dem Burgkhart von Tauffkirchen zu Klebing

1599 Christoph Hardtgassner, Burkhart Tauffkirchner zu Klebing

1796, 1815 Egidi Pämer, Erbrecht, Hofmark Klebing

1828 Georg Wimberger

1857 Peter Eicher und Maria Maierhofer

Punzer (alte Hsnr. 74, heute 89), 1/4 Hof

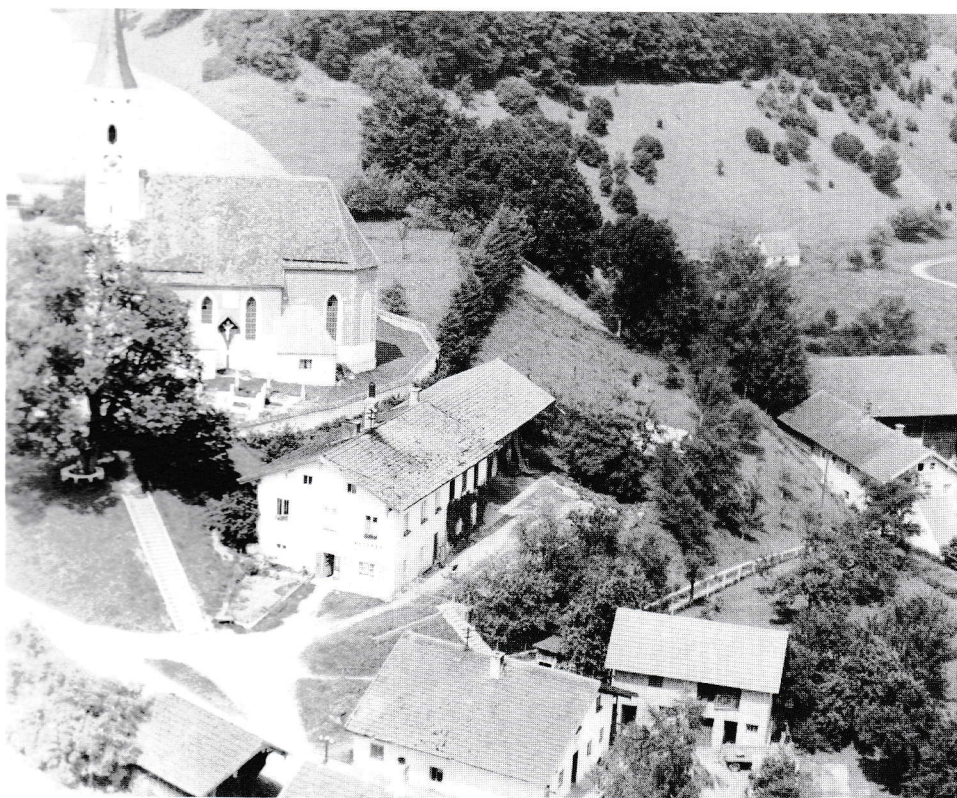
1580 Primbsngütl, 1/4 Acker, dem Burgkhart von Tauffkirchen zu Klebing

1599 Geörg Prumbß, 1/4 Hof, Burkhart Tauffkirchner zu Klebing

1786, 1815 Kaspar Speckmayr, Leibrecht, Hofmark Klebing

1827 Sohn Kaspar Speckmayr und Anna

später Sohn Georg Speckmayr und Maria



Filialkirche St. Martin, Anwesen Belkot, Hofname "Mesner" (Grundherr Filialkirche Ebing) und Anwesen Rödig Hofname "Wimmer" (Grundherr Pfarrhof Mettenheim), im Hintergrund der aufgeschüttete Kippenberg, 1957

Kirchen, Klöster und Stifte als Grundherren

Grundherr Filialkirche St. Martin in Ebing

(Kirche alte Hsnr. 65 1/2, heute 113)

Das Mesnerhaus dürfte seit seiner Entstehung zur Filialkirche Ebing gehört haben. Über den Zeitpunkt, wann die Anwesen Weber und Schmied in die Grundherrschaft der Filialkirche gelangt sind, konnte kein Archivalie gefunden werden.

Meßner (alte Hsnr. 65, heute 112), ohne Hoffuß

1532/38 Sigmund Meßner, Häusl, Kirche Ebing

1721 Georg Cronawitter, Mesner

1752 Anton Cronwitter, Meßnerhaus (ohne Hoffuß), Kirche Ebing

1814 Alois Hoferer später Georg Mayer und Maria



Anwesen Maier, Hofname "Schmied" (Grundherr Filialkirche Ebing), Mitte Anwesen Hochreiter, Hofname "Wieshuber" (Grundherr Herzog von Bayern - Kastenamt Kraiburg), rechts Anwesen Anzinger, Hofname "Aspacher" (Grundherr Hochstift Salzburg), 1957

Weber oder Fischer an der Leiten (alte Hsnr. 67, heute 104), 1/16 Hof;

1815: 1/32 Häusl

1584 Georg Neindl, Sölde (1/16 Hof), Kirche Ebing

1599 Georg Primbs, Vischergütl, Sölde, Törring zu Jettenbach

1752 Zubau zum Schaffnerhof (alte Hsnr. 81)

1814 Leibrecht, Kirche Ebing, Zubau einschließlich des Schaffnerhofes zum Neumayrhof (alte Hsnr. 66)

Schmied (alte Hsnr. 84, heute 100), 1/16 Hof

1532/38 Jörg Schmid, Sölde, Kirche Ebing

1584 Matheus Schmidt, Sölde, Kirche Ebing

1599 Leonhardt Schmidt mit Schmiede, Kirche Ebing
1752 Jakob Wagner, Schmied, Häusl und Schmiede, Kirche Ebing
1787, 1815 Georg Wagner, Leibrecht, Kirche Ebing
1824 Bartholomä Wagner und Maria

Pfarrhof in Mettenheim

Wimmer oder Mäz (alte Hsnr. 68, heute 109), 1/4 Hof
1532/38 Jorg Wibmer, Widem, Pfarrer in Mettenheim
1584/99 Hannß Wibmer, Widem (1/4 Hof), Pfarrhof Mettenheim
1752 Martin Hartgasser, 1/4 Hof, Pfarrhof Mettenheim
1760 Mäzhof, Pfarrhof Mettenheim
1810 Michael Hartgasser, Neustift, Pfarrhof Mettenheim
1835 Joseph Hartgasser

Kollegiatstift St. Nikolaus in Mühlendorf am Inn



Anwesen Halmbacher, Hofname "Matzer" (Grundherr Hochstift Salzburg),
rechts Anwesen Langrieger, Hofname Neindl" (Grundherr Kollegiatstift Mühlendorf)

Neindl (alte Hsnr. 76, heute 88), 1/4 Hof
1532 Jörg Nomadl, Widem, Messe in Mühlendorf
1538 Hanns Neundl, Widem, Messe in Mühlendorf
1584/99 Georg Neindl, Widem, Pfarrhof Mühlendorf
1610 Gründung des Kollegiatstifts Mühlendorf.
1752 Martin Neundl, 1/4 Hof, Kollegiatstift Mühlendorf
1794 Leibrecht, Kollegiatstift Mühlendorf (Ende 1802 aufgehoben), Sebastian Langrieger vom Pernerhof (alte Hsnr. 69), Neindlhof war seitdem Zubau des Pernerhofes.

Propstei St. Philipp und Jakob in Altötting

Kirchmayr (alte Hsnr. 77, heute 99), 1/4 Hof
1532/38 Matheus Kirchmair, Widum, Propstei Altötting, einem Pfarrhof
(= Burgkirchen vorm Wald)
1584 Sigmundt Kirchmair, Widem, Propstei Altötting
1599 Georg Khierchmair, 1/4 Hof, Propstei Altötting
1752 ist Zubau zum Huberhof (alte Hsnr. 72), 1/4 Hof,
Propstei Altötting (1803 säkularisiert)
1789, 1815 Georg Wagner, Neustift, Pfarrei Burgkirchen vorm Wald, hat als Zubau
das Schmiedanwesen (alte Hsnr. 84)
1824 Sohn Bartholomä Wagner
18. 8. 1824 Grundobereigentumsablösung

Benediktiner-Erzabtei St. Peter in Salzburg

Schaffner (alte Hsnr. 81, heute 93 a), 1/4 Hof
1532/38 Hanns Schaffer, Widem, Kloster St. Peter in Salzburg
1584 Sebastian Schaffner, Widem, Pfarrhof Mühldorf
1599 Georg Schaffner, 1/4 Hof, Kloster St. Peter in Salzburg
1752 Jacob Nömais, Schaffnergütl, 1/4 Hof, Kloster St. Peter, hat als Zubau den
Weber an der Leiten (alte Hsnr. 67)
1760 Georg Schaffner, Hof, Kloster St. Peter Salzburg
1815 Erbrecht, Martin Thurnhuber, Schaffnerhof ist nun Zubau zum Neumayrhof
(alte Hsnr. 66)

Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Pürten

Der Mühldorfer Bürger *Ott der Wabrär* verkaufte am 10. März 1371 um
8 Pfund Pfennige seine Orthube zu Ebing dem Friedrich von Törring zu
Jettenbach, die dieser schon vier Jahre später für zwei Wochenmessen der Kirche
Pürten stiftete. Die Abgaben der Ödhube zu Ebing waren für *Friedrichs*
Törringer zwayen ewigen wochenmessen, namblich am montag und samb-
*stag gen Pirten und zu ainer ewigen gedachtnus gewidmet.*¹⁷

Harrer oder ***Siglerhof*** (alte Hsnr. 75, heute 90), 1/4 Hof
1371/75 als Orthube/Ödhube erwähnt
1532/38 Leonnhart Sigl, Widem oder 1/4 Acker, Pfarrkirche St. Maria Pürten
1584 Leonhardt Hardter, Widem, Pfarrhof Pürten
1752/60 Veith Aspacher, Acker bzw. Hof, Pfarrkirche Pürten, auch Kloster Au
1782, 1815 Jakob Englmayr, Leibrecht
1826 Sohn Simon Englmair und Magdalena

Hoffuß - Grundleihe - Lehen - Ablösung

Von ursprünglich 20 Häusern existierten in Ebing gegen Ende des 18. Jahrhunderts nur noch 19 Anwesen. Im folgenden werden die unter den Hausnamen angeführten Hoffuß-Bruchzahlen, die mittelalterlichen Leiheformen, die Lehen sowie die Ablösung von der Grundherrschaft erläutert.

Hoffuß als Maß des Scharwerks und der Besteuerung

Die Besteuerung eines Anwesens erfolgte mindestens seit dem 15. Jahrhundert, nachweislich seit der ersten "Herdstättenbeschreibung" von 1445, nach dem sogenannten Hoffuß, auch Acker genannt, wobei nur die Fläche des Ackerlandes nach ihrer Bonität berechnet wurde. So war letztendlich der Ertrag für die Hoffüßeinteilung entscheidend. Deshalb kann der Hoffußzahl keine ordentliche Tagwerkanzahl der bewirtschafteten Bodenfläche gleichgesetzt werden. Es stellte sich oftmals so dar, dass zwei Höfe zwar denselben Hoffuß hatten, ihre landwirtschaftliche Bewirtschaftungsfläche aber von sehr unterschiedlicher Größe war. Da lässt sich schon besser die Hofgröße mit der auf dem Hof gehaltenen Zahl der Pferde vergleichen.

Im Landgebot Herzog Albrechts IV. vom Juli 1478 wurde festgelegt, dass ein ganzer Hof maximal 5 Rösser haben solle, eine Hube 3 Rösser, ein Lehen 2 Rösser und ein Söldner, der kein Feld bebaue, soll kein Ross haben, es sei denn, er benötige es für sein Handwerk. Die Anzahl der Pferde bestimmte zudem die Scharwerksleistung des Hofes. So wurde also der ganze Hof mit einem, die Hube mit 1/2, das Lehen mit 1/4 (= Viertelacker) und die Sölde (= Kobel) mit 1/16 Wagen veranschlagt.

Die Steuerbücher des 17. und 18. Jahrhunderts weisen diese Beziehung zwar deutlich auf, zeigen aber auch, dass die Bauern selten den möglichen Höchstbestand an Pferden besaßen. Es lässt sich feststellen, dass man eher ein Ross weniger fütterte, als es die Verordnung von 1478 erlaubt hatte. Der bäuerliche Besitz gliederte sich jeweils durch Halbierung ausgehend vom ganzen Hof, wobei auch davon abweichende Hoffußzahlen vorkamen:

1/1 = Maierhof (lat. curia), 4 Lehen	4 - 5 Pferde
3/4 = 3 Lehen	3 Pferde
1/2 = Hufe, Hube (lat. mansus), 2 Lehen	2 - 3 Pferde
3/8 = eineinhalb Lehen	2 Pferde
1/4 = 1 Lehen (lat. predium)	1 - 2 Pferde
3/16 = Lehen (auch 3 Kobl)	1 Pferd
1/8 = 1/2 Lehen, Sölde bzw. Bausölde	1 Pferd
1/12 = 1/3 Lehen	
1/16 = (Leer-)sölde bzw. Kobl	
1/32 = gemeine Sölde, Häusl	

In Ebing verteilten sich die Hoffußzahlen auf sechs 1/2 Höfe, auf zehn 1/4 Höfe und zwei 1/16 Anwesen; das Mesnerhaus wurde ohne Angabe eines Hoffußes überliefert.

Die Hoffußzahlen konnten sich im Laufe der Zeit nach Kriegswirren und Pestzeiten, wenn so manche Hofstätte verlassen war, aber auch durch Falschangaben der grundherrschaftlichen Verwaltung, durch Teilung ehemals großer Höfe oder Einverleibung kleinerer Güter und nach Stilllegung ertragsloser Felder ändern. Häufig stimmt der Hoffuß aus dem 15. Jahrhundert mit dem des 18. Jahrhunderts nicht mehr überein.

Verpachtung mit besonderen Bedingungen

Die Grundherren überließen ihre Bauernhöfe den Untertanen in den vier verschiedenen Pachtarten Freistift, Neustift, Leibrecht und Erbrecht. Zwischen Grundherrn und Bauern bestand dadurch ein Verhältnis, das für den Bauern in Notzeiten die Unterstützung des Grundherrn sicherte.

Die Freistift erscheint in den älteren Stiftbüchern der Klöster sowie vieler Kirchen. Das Freistiftsrecht, auch Herrengunst oder Herrengnad (und Baurecht) genannt, war die schlechteste Form der Grundleihe. Dem "bloßen" Freistifter konnte schon nach Ablauf eines Wirtschaftsjahres abgestiftet werden. Die Grundherren machten davon aber selten Gebrauch. Dagegen erwarb der Bauer bei einer "veranlaiten Freistift" den Hof auf eine bestimmte Dauer, wofür er die "Anlait" bezahlte. Während dieser Vertragsdauer konnte ihm nicht abgestiftet werden.

Für viele Grundholden wird in den Stiftbüchern die Neustift erwähnt. Bei diesem Besitzrecht fiel das Anwesen beim Tode des Grundherrn an den Nachfolger des Verstorbenen zurück, der es im Regelfall erneut an den Bauern "verpachtete". Das Neustiftsrecht musste in diesem Fall vom Bauern erneuert, d. h. erneut gekauft werden. Die Summe richtete sich nach dem geschätzten Hofwert. Die Neustiftsgerechtigkeit konnte wie beim Leibrecht entweder für eine Person oder für beide Eheleute erworben werden.

Beim Leibrecht wurde das Gut dem Grundholden auf Lebensdauer gegeben. Wollte der Bauer an seinen Sohn, Schwiegersohn oder an eine andere Person den Hof überlassen, konnte er dafür und für dessen Ehefrau das Leibrecht kaufen. Der hierbei anfallende Geldbetrag nannte sich "Anfall" oder "Anfahrt". Starb ein Leibrechter, so musste die "Abfahrt" (Todfall) gezahlt werden. Es konnte ja nur im Sinne des Grundherren liegen, wenn das Anwesen innerhalb derselben Familie von einer Generation in die nächste weitergeführt wurde. Konnte dagegen der Grundholde seinen grundherrschaftlichen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen und brachte den Hof auf die Gant, hatte der Grundherr das Recht, seinem Leibgedinger zu kündigen (= abzumeiern).

Beim Erbrecht durfte der Bauer den Hof an seine Erben weitergeben. Dem Bauern konnte nicht abgestiftet werden, wenn er seinen grundherrschaftlichen Verpflichtungen nachkam. Verkaufen konnte er den Hof aber nur mit Einwilligung des Grundherrn. Erbrecht befand sich meistens nur auf den herzoglichen Besitzungen bzw. Urbargütern.

Während des 18. Jahrhunderts waren in Ebing zwei Höfe zu Neustift verpachtet, fünf Höfe zu Leibrecht (= Leibgeding), zehn Anwesen zu Erbrecht, das Mesnerhaus war ohne ausgewiesener Pachtweise überlassen und ein Hof galt als Lehen (siehe unten).

Neben den genannten Pachtarten existierte auch der seltene Status "freieigen" (= ludeigen), d.h. der Hof gehörte keinem fremden Grundherrn. Hier konnte ein Bauer sein Eigengut in eigener Entscheidung vererben, verkaufen oder teilen.

Höfe als Lehen

Zu den Lehen (= feodum, feudum, beneficium) gehörte in Ebing nur der Huberhof; Lehensherr war der bayerische Landesherr, Lehensträger die Tauffkirchen zu Guttenburg.

Man unterschied in ritterliche und bäuerliche Lehen, was durch den Stand des Belehnten (Ritter oder Bauern, Bürger) bestimmt war. Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts blieb der Status auf dem Lehenobjekt. Das Lehen war erblich und konnte mit Zustimmung des Lehensherrn (dominus, feudator), der das Obereigentum besaß, vom Lehensinhaber (Vasall), der das Nutz Eigentum hatte, verkauft, weiterverliehen (= Afterbelehnung), geteilt und belastet werden. Bei den an Bauern verliehenen Lehen erscheint auch der Begriff Beutellehen, d.h. für das Lehen musste aus dem "Beutel" ein Geldbetrag als Jahresdienst gereicht werden. Die ein Ritterlehen bewirtschaftenden Bauern reichten ebenso jährlich an den Adeligen bestimmte Abgaben.

Als alleiniger Nutznießer der Lehensträgergebnisse hatte der Lehensmann alle auf dem Lehen ruhenden Lasten (Steuern, Scharwerk, Zehent usw.) zu tragen. Beim Aussterben der belehnten Familie fiel das Lehen an den Lehensherrn zurück, ebenso trat bei bestimmten Verfehlungen des Lehensmannes der "Heimfall" ein. Zwischen Lehensherrn und Vasall bestand ein Treueverhältnis, das durch den Lehenseid bzw. das Handgelübde beim Lehensempfang begründet wurde. Für seine Ritterlehen musste ein Adeliger ursprünglich ritterlichen Kriegs- und Hofdienst leisten. Seit dem Spätmittelalter stellten die Adeligen Ritterpferde, für vier Huben ein Pferd, seit dem frühen 17. Jahrhundert bezahlten sie das Rossdienstgeld, das 1702 pro Pferd 80 Gulden betrug. Das Lehenverhältnis musste beim Tod des Lehensherrn (Heimfall oder Hauptfall) sowie beim Tod des Lehensmannes (Mannfall oder Nebenfall) bzw. bei jedem Wechsel des Lehensinhabers erneuert werden. Die Lehenenerneuerung war

neben dem Schreib- und Siegelgeld mit dem "Lehenreich" belastet, das beim Ritterlehen seit dem Landrecht des Jahres 1616 7 Gulden 14 Kreuzer betrug, wofür dagegen beim Beutellehen vom Bauern eine Reichenis von 5 Prozent des Gutswertes fällig wurde.

Ursprünglich gehörten die Lehen dem Reich, also dem jeweiligen König und Kaiser. Bei der Landesausbildung gingen die an Herzöge und Bischöfe vergebenen Reichslehen an das Herzogtum - hier Bayern - bzw. Hochstift - z.B. Salzburg - über. Ritterlehen dürften schon den im 12. und 13. Jahrhundert genannten Ministerialen überlassen gewesen sein. Wenn ein Ministerialengeschlecht im männlichen Stamm ausstarb, fielen die Lehen an den Lehensvasall (Grafen, Bischöfe) bzw. gleich an den Landesherren zurück und wurden erneut an ein blühendes Geschlecht verliehen.

Die Ablösung von der Grundherrschaft

Nach der Aufhebung der Klöster am 19. März 1803 war nun der bayerische Staat Grund- und Zehentherr aller ehemaligen Klosteruntertanen. Der Zehent wurde vom Staat festgesetzt und die Bauern waren ihren Zehent, soweit es sich bis 1803 um den kirchlichen (Drittel-) zehent gehandelt hatte, teils in Geld, teils in Getreide dem zuständigen Rentamt schuldig. Das Kataster von 1808/10 stellt die damalige Situation der Zehentrechte in den neuentstandenen Steuerdistrikten dar. Erst durch das Ablösungsgesetz vom 4. Juni 1848 wurde der Zehent endgültig aufgehoben.

Der Übergang vom grundherrschaftlich gebundenen zum freien bürgerlichen Eigentum begann mit einer Verordnung vom 27. Juni 1803 durch die kurfürstliche Kammer des Inneren, nach der die Grunduntertanen der aufgehobenen Klöster binnen Jahresfrist die sogenannte Grundbarkeit ablösen konnten. Die Ablösungssumme wurde auf 600 Gulden für den ganzen Hof festgesetzt. Durch die Bezahlung der Ablösungssumme konnte das Obereigentum abgelöst und mit dem Nutzeigentum vereinigt werden. Dadurch wurde der Bauernhof zum freien Eigen (= Allod).

Für Anwesen, die zu einer Kirche gehörten, änderte sich der Grundherr zunächst noch nicht. Auch adelige Hofmarksherren konnten noch bis 1848 ihren Status als Grundherr beibehalten.

Die auf dem Hof lastenden jährlichen Abgaben blieben als sogenannte Bodenzinse bestehen. Konnte der Hof freigekauft bzw. abgelöst werden, dann wurde er volles Eigentum des Hofinsassen. Aber welcher Bauer hatte damals schon so viel Geld zur Verfügung, dass er seinen Betrieb sofort von der Grundherrschaft ablösen konnte.

Man kann es sich gut vorstellen, dass ein Bauer um 1803 nur wenig Bargeld besaß. Die Bauern lebten vielmehr wie eh und je von ihrer Eigenproduktion, wobei für den Handel und somit Gelderwerb kaum etwas

übrig blieb. So blieben die meisten Bauern auch noch nach 1803 in der Grundherrschaft des Staates. Die althergebrachten Stiftrechnisse waren nun in eine festgelegte Geldsumme umgewandelt und mussten als jährlich zu entrichtende Steuer ins Rentamt eingezahlt werden. Bis zur endgültigen Freiheit dauerte es oft noch viele Jahre.

Erst am 4. Juni 1848 wurde die Ablösung von der Grundherrschaft endgültig in die Wege geleitet. Alle Naturalfrondienste und der Zehent wurden nun entschädigungslos beseitigt. Alle noch bestehenden Gefälle wurden in eine jährliche, unveränderliche Abgabe fixiert. Alle fixierten Grundgefälle konnten nun mit dem achtzehnfachen Betrag der jährlichen Rechnis jederzeit in einer Summe (Ablösekapital) bzw. über eine gewisse Zeitspanne ratenweise mit einem jährlichen Bodenzins von 4 Prozent abgelöst werden. Die Besitzveränderungsgebühr (Laudemium) wurde ebenfalls gegen eine geringe Entschädigung aufgehoben. Einige Bauern erlangten nun rasch ihre Freiheit von der Grundherrschaft, andere erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts. 1898 war die Ablösung für die letzten Anwesen abgeschlossen und 1918 verschwanden auch die Bodenzinsen.

Damit haben die Bauern erst im vorigen Jahrhundert endgültig den Schritt vom Mittelalter in die Neuzeit getan und u.a. die Grundherrschaft abgeschüttelt. Nun war jeder Hof- und Hausbesitzer frei und selbständig geworden. Er konnte allein entscheiden, wie er seinen Hof umbauen, vergrößern, vererben oder verkaufen mochte. Hatten aber Seuchen, Hagel, Überschwemmung oder Feuer seinen Besitz in arge Mitleidenschaft gezogen, musste er nun die Schäden und Ausfälle alleine tragen. Deswegen gründete man nach und nach Versicherungen, z.B. den Privatunterstützungsverein für Brandfälle, dem bald viele Hausbesitzer beitraten.

Anmerkungen

- 1 Salzburger Urkundenbuch Band I (kurz: SUB I), Salzburg 1910,
 S. 136 f./Nr. 76
- 2 SUB I, S. 568/Nr. 666.
- 3 Heiner Hofmann, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Stiftes Gars,
 München 1983, S. 147/Urbare Nr. 1. - Drei bayerische Traditionsbücher des
 12. Jahrhunderts, München 1880, S. 64/II Nr. 66.
- 4 Edgar Krausen, Die Urkunden des Klosters Raitenhaslach 1034-1350,
 München 1959, S. 263/Nr. 326. - Helmuth Stahleder, Mühldorf am Inn,
 Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Heft 36, München 1976, S. 60
 (kurz: Stahleder).
- 5 Herbert Klein, Die ältesten urbarialen Aufzeichnungen des Erzstifts
 Salzburg, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Bd.
 75, Salzburg 1935, S. 179.
- 6 SUB IV, Salzburg 1933, S. 146/Nr. 125 a.
- 7 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (kurz: BayHStAM) Kurbayern
 Urkunde 12631, fol. 14 f. - Stahleder, S. 159.
- 8 BayHStAM Erzstift Salzburg Nr. 956
- 9 BayHStAM Kurbayern Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung (kurz: KHH)
 193, fol. 40ff. - Staatsarchiv München (kurz: StAM) Kataster 15351.
- 10 StAM Archiv Törring-Jettenbach E 21, Nr. 108.
- 11 BayHStAM GU Kraiburg 46.
- 12 StAM Hofmark Jettenbach K. 199. - BayHStAM Kurbayern Geheimes
 Landesarchiv (kurz: KGL) 1096, fol. 58. - Diese Geschichte ist dargestellt
 in Stephan Kellner, Die Hofmarken Jettenbach und Aschau in der frühen
 Neuzeit, München 1986, S. 75 (kurz: Kellner).
- 13 StAM Hofmark Jettenbach K. 200. - Das Stiftbuch enthält den Vergleich
 des Jettenbacher zum Kraiburger Maß. Beim Korn ergaben in
 Jettenbach: 6 Metzen = 1 Schäffel, 5 Schäffel = 1 Muth. In Kraiburg
 ergaben beim Korn: 8 Metzen = 1 Schäffel, 4 Schäffel = 1 Muth. Beim
 Hafer galten in Jettenbach wie in Kraiburg: 5 Metzen = 1 Schäffel und
 6 Schäffel = 1 Muth.
- 14 BayHStAM KGL 1096. - BayHStAM KHH 193, fol. 40 ff. - BayHStAM
 Gerichtslitralien (kurz: Gl) Kraiburg 9, fol. 181 f. - StAM Kataster 15351.
- 15 Monumenta Boica Band 36/II, München 1861, S. 70.
- 16 BayHStAM KHH 193, fol. 41. - BayHStAM Kurbayern Hofkammer
 Conservale Camerale 108, fol. 11, 121, 201. - BayHStAM Gl Kraiburg 20.
- 17 StAM Archiv Törring-Jettenbach E 20, Nr. 125, 135. - Kellner, S. 28.

Peter Holzner

Konrad Kern

- Ein Bauerssohn in der Bischofsstadt Freising -

Das Leben des aus der Pfarrei Pürten stammenden Priesters Peter Holzner weist keine spektakulären Ereignisse auf. Sein segensreiches seelsorgliches Wirken spielte sich im Hintergrund und in der Stille ab. In seiner Bescheidenheit trat Holzner nie groß in die Öffentlichkeit. Dennoch, so meint der Autor, soll sein Lebensweg mit diesem kleinen heimatgeschichtlichen Beitrag gewürdigt werden. Anlass für die Veröffentlichung ist der 20. Todestag von Peter Holzner am 26. Oktober 2002.

Heimat und Schulzeit

Auf dem stattlichen Oberhuber-Bauernhof im Weiler Asbach wurde am 6. Juni 1903 den Bauerseheleuten Georg und Anna Holzner der Sohn Peter geboren. Die Taufe in der Pürtener Pfarrkirche spendete Ortspfarrer Christian Settele, der in Pürten zwischen April 1903 und November 1911 wirkte. Peter wuchs als Zweitjüngster mit noch vier Schwestern und vier Brüdern in Asbach auf. Sein Bruder Georg Holzner verheiratete sich nach Pürten und gründete hier eine Schreinerei. Von 1964 bis 1973 war er 1. Bürgermeister von Pürten. Der Bruder Erasmus übernahm das elterliche Anwesen.

Die Kinder aus den Ortschaften Asbach, Hausing, Klugham und Reit mussten ihrer Schulpflicht in der Jettenbacher Dorfschule nachkommen. Die Lehrer waren hier bis 1935 gleichzeitig auch die Ortsseelsorger für die Kuratiegemeinde, für das Jettenbacher Schlossbenefizium und die dazugehörige Filialgemeinde Grafengars. Peter Holzner besuchte die Volksschule in der Zeit von Mai 1909 bis September 1916. Damals unterrichtete in Jettenbach der 28 Jahre alte Kurat- und Schulbenefiziat Karl Besold (geb. 1879, Priesterweihe 1905, in Jettenbach von 1907 bis 1916, zuletzt Pfarrer in Großholzhausen bei Rosenheim). Peter Holzner und seine Schulkameraden mussten beim Schulweg jeden Tag mit der Fähre bei Jettenbach über den Inn gesetzt werden. Erst mit dem Bau des Innkanals konnten die Kinder seit 1922 eine Brücke benutzen. Eine Schule im eigenen Gemeindegebiet erhielt Fraham erst 1957 (Schließung 1970) in Au bei St- Erasmus. Das Firmsakrament erhielt Peter am 24. April 1915 in der Kraiburger Marktpfarrkirche durch Erzbischof Franz Kardinal von Bettinger. Die Brüder Franz und Josef heirateten in Bauernhöfe in Hausing und Moos. Die Schwestern Anna, Therese und Katharina verehelichten sich mit Bauern in Hausing, Kraiburg und Pürten. Schwester Maria wurde Pfarrhaushälterin in Thalhausen bei Aichach.

Der Heimatort Asbach gehörte als Teil der Filialgemeinde St. Erasmus bis 1805 zur ehemaligen Auer Klosterpfarrei Fraham. St. Erasmus wurde bekanntlich nach der Säkularisation der Pfarrei Pürten zugesprochen. Die Zugehörigkeit der beiden Orte Asbach und Hausing zur Pfarrei Pürten wurde erst 1818 endgültig entschieden. Mit der Eingemeindung des östlichen Teils der Gemeinde Fraham am 1. Juli 1978 kam Asbach zur Stadt Waldkraiburg. Dies geschah im 75. Lebensjahr von Peter Holzner.

Von 1912 bis 1920 war Valentin Ackermann als Pfarrer in Pürten. Er erkannte wohl die Begabung seines Pfarrkindes Peter Holzner und ermöglichte ihm den Besuch des Seminars ("Lateinschule") und der Studienanstalt in der Benediktinerabtei Scheyern. Im Alter von 13 Jahren kam Holzner dann als Internatsschüler nach Scheyern. In der 51 Schüler zählenden Klasse war auch ein Neffe des Pürtener Pfarrers Valentin Ackermann gleichen Namens. Dieser sein Schulkamerad wählte nicht den Priesterberuf, sondern wurde Angestellter bei der Augsburger Stadtverwaltung. Ein weiterer Schulkollege war Dr. Michael Höck, der später viele Jahre in Freising das Priesterseminar als Regens leitete. Im September 1919 als 16-jähriger verließ Holzner Scheyern und kam an das Domgymnasium Freising. In der Gymnasialzeit festigte sich sein Entschluss, Priester zu werden.

Am 22. März 1923 absolvierte er das Gymnasium mit dem Abitur. Für die Familie Holzner war die Unterstützung ihres begabten Sohnes in der schwierigen Zeit nach dem I. Weltkrieg sicher ein großes Opfer. Zunächst begann er ein Studium der Rechtswissenschaften. Bald schon widmete er sich philosophisch-theologischer Studien an der Fakultät der Georgianer¹ in München. Er trat der Studentenverbindung "Rhaetia" bei. Nach seinem Alumnatsjahr auf dem Domberg wurde er zusammen mit 30 Weihen-kandidaten am Peter- und Paulstag, 29. Juni 1928, im hohen Dom zu Freising von Kardinal Michael von Faulhaber zum Priester geweiht. Drei Tage später, am Sonntag 1. Juli, feierte er in der Heimatpfarrei Pürten seine feierliche Primiz. Auf diesen Festtag freuten sich alle Pfarrangehörigen. Bis heute sollte dies die letzte Primiz in Pürten sein.



Primizbild



Gruppenfoto der Primizgäste, Kinder vorne, stehend:

Georg Roß, Katharina Kreil, Therese Roß, Jakob Roß, Maria Wilhelm (Riedl, Hausing)

1. Reihe (sitzend): Pfarrer Karl Perzlmaier von Ens Dorf, Pfarrer Bartholomäus Antretter (Pürten), ein Kurskollege, Primiziant Peter

Holzner, Pfarrer Valentin Ackermann (St. Georg, Freising), Geistlicher (?), Roß (Hausing) **2. Reihe:** Holzner (Riedl, Hausing), Jakob Holzhammer, Josef und Franz Holzner (Brüder), Georg und Anna Holzner (Eltern), Erasmus und Georg Holzner (Brüder),

Priesteramtskandidat Franz Xaver Maier (Aschau), Theologiestudent Josef Lackermair (Niederheldenstein),

Josef Mösl (Bürgermeister, Pürten), Münzlochner (Primizlader) **3. Reihe:** Maria Holzner, Resi Stenger, Anna Roß, Katharina Holzhammer

(Schwestern), Anna Stenger, Maria Roß, Franz Roß, Josef Roß, ?, Grandl (Hausing), Holzner (Kainz, Hausing) **4. Reihe:** Amalie Roß, Resi

Holzner, Haider (Dietlham), ?, Maibuber-Bäuerin, Wilhelm (Howaschen), Grandl (Neuötting), ?, Brandwirth (Pürten) **5. Reihe:** Wimmer

(Höbenberg), Maier (Höbenberg), Resi Wieshuber, Valentin Ackermann (Neffe) und zwei Nichten von Pfarrer Ackermann, Hans Haider, ein

Kaplan, Oberlehrer Paul Sauerer (Pürten)



Kirchenzug zur Primizfeier, Priester mit weißer Stola Peter Holzner, im Vordergrund Mitglieder der Pürtener Jungfrauenkongregation



Der Brunnhuber-Bauernhof in Pürten mit vielen Festbesuchern und dem aufwendig erstellten Primizaltar

Die Kaplansjahre

Seine erste Kaplansstelle trat der 25 Jahre junge Priester in der Marktpfarrei Mariä Himmelfahrt in Haag (Oberbayern) am 20. Juli 1928 an. Dort - so wird im Personalakt berichtet - nahm er sich des katholischen Gesellen-Vereins (heute Kolping-Familie) als Präses an. In Haag - so notierte sein Pfarrer Anton Weinsteiger - sollte er "seine Gesundheit pflegen". Nach eineinhalb Jahren Aufenthalt in Haag kam er am 19. Februar 1930 als Aushilfspriester in die Pfarrei St. Michael nach Attel. Hier blieb er knapp zwei Jahre. Am 1. September 1932 trat er als Kaplan seine dritte Dienststelle in der Stadtpfarrei St. Martin in Landshut an. 1933 legte er seine Reifeprüfung ab. Er war von 68 Prüflingen der elftbeste. Fünf Jahre war er am berühmten Landshuter Münster Kaplan. Hier tat er sich als tüchtiger und guter Prediger hervor. Dies darf wohl als Grund für seine Berufung nach Freising betrachtet werden. Vielleicht war auch die Tatsache ausschlaggebend, dass sein früherer Heimatpfarrer Valentin Ackermann seit 1. Juni 1927 Stadtpfarrer von St. Georg in Freising war.

Am 1. April 1937 kehrte er dann in die alte Bischofsstadt Freising zurück, die bis zu seinem Tod 1982 seine zweite Heimat werden sollte. Die alte Domstadt war Peter Holzner schon in seiner Gymnasial- und Studienzeit gut bekannt. Er trat die Stelle des Stadtpfarrpredigers von St. Georg im Herzen der Altstadt an. Damals zählte die Pfarrei rund 13.000 Seelen. Zu seinen Aufgaben gehörte es an Sonn- und Feiertagen vor dem Hochamt, das der Stadtpfarrer zelebrierte, eine Vormittagsandacht mit Ansprache zu halten. Daneben erteilte er an der Freisinger Mädchenoberrealschule für 18 Wochenstunden Religionsunterricht. Zeitgleich wurde er zum Präses der Freisinger Kolping-Familie berufen. Nach deren Verbot im NS-Staat wurde er auch nach den II. Weltkrieg schnell wieder



Ansichtskarte von Freising, im Hintergrund die Domtürme, Dach und Turm der Stadtpfarrkirche St. Georg und rechts daneben (auf dem Domberg) das Priesterseminar-Gebäude (heute Diözesanmuseum), in der Mitte der Karte die Kammergasse

zum Präses bestellt. Der Gesellenverein wurde als erster Freisinger Verein von den Amerikanern wieder zugelassen. Auch im städtischen Krankenhaus war er seelsorglich tätig. Im November 1937 legte Stadtpfarrer Valentin Ackermann sein Amt nieder und ging als Pensionist zu seinen Angehörigen nach Meitingen in Schwaben. Am 7. März 1942 wurde Holzner zum Rektor (Verwalter) der spätgotischen Mariä-Himmelfahrtskirche auf dem alten Freisinger Gottesacker berufen.

In der schweren Zeit des Nationalsozialismus musste auch Peter Holzner wachsam sein. In einem Zeitungsartikel zu seinem Tod soll dazu folgendes zitiert werden. "Die Kirchenfeindlichkeit des III. Reiches stellte den Prediger von St. Georg vor immer neue Probleme. Große Glaubensstärke, mutiges christliches

Engagement, Hilfsbereitschaft und Treue haben diesen Menschen ausgezeichnet. Mit Klugheit - ohne sich etwas zu vergeben - ist Peter Holzner durch diese Zeit gegangen. Nicht lange, da kannte der Prediger, wenn er in St. Georg auf der Kanzel stand, den Spitzel und Aufpasser, der in der Kirchenbank saß. Ohne Schaden gingen daraus resultierende Verhöre bei Kriminalpolizei und Gestapo vorbei." Dies konnte nur geschehen, weil Holzner in Freising viele Freunde hatte, die ihn immer wieder warnten und schützen konnten.

Die dauernden Auseinandersetzungen mit dem NS-Regime waren vermutlich die Gründe, warum sich Holzner mehrmals um die Besetzung freier Pfarrstellen bewarb. 1944 sind Bewerbungen für die Landshuter Stadtpfarrei Heilig Blut, die Pfarrei Fridolfing und die Pfarrei Mettenheim überliefert. 1945 scheiterte auch ein vierter Versuch für die Pfarrei Ilmmünster. Warum das Erzbischöfliche Ordinariat andere Kandidaten vorzog bleibt in den Akten unbeantwortet.

40 Jahre Einsatz für die Jugend

1948 wurde das Amt des Stadtpfarrpredigers aus seelsorglichen Gründen aufgelöst. Peter Holzner sollte nun hauptsächlich Religions- und Lateinunterricht geben und als Hausgeistlicher im Kloster St. Klara der Armen Schulschwestern wirken, die hier ein Waisenhaus und ein Kinderheim betreuten. Peter Holzner konnte in die Priesterwohnung des Klosters, Kammergasse 26, einziehen, da der bisherige Inhaber Generalvikar Prälat Ferdinand Buchwieser in seine von Kriegsschäden reparierte Münchener Wohnung wieder einziehen konnte. Am 1. April 1948 wurde er zum hauptamtlichen Studienrat an der städtischen Mädchenoberrealschule ernannt. Er wurde damit kommunaler Beamter. Am 1. Dezember 1956 erfolgte seine Beförderung zum Studienprofessor. 1961 wurde Peter Holzner stellvertretender Schuldirektor. Zum Oberstudienrat wurde Holzner am 1. Januar 1963 ernannt. 1964 wurde die Mädchenschule aufgelöst und dem Freisinger Josef-Hofmiller-Gymnasium eingegliedert. Zwei Jahre später erhielt er den Titel eines Gymnasialprofessors. Am 1. September 1966 trat Peter Holzner mit 63 Jahren auf eigenen Wunsch hin vorzeitig - nach über 38 Dienstjahren als Seelsorger - den wohlverdienten Ruhestand an. Als guter und geachteter Katechet hat sich Peter Holzner in Freising einer ganzen Generation ins Gedächtnis geschrieben. Trotz seiner angeschlagenen Gesundheit hatte er bis 1973 aushilfsweise - aufgrund des großen Lehrermangels - als Pensionist oft noch Lateinstunden am Gymnasium erteilt.

Sein besonderes Interesse galt der geistlichen Betreuung des Klosters der Armen Schulschwestern. Das Kloster wurde 1850 vom Freisinger Stadtpfarrer Simon Plank auf dem Gelände des ehemaligen fürstbischöflichen Hofgartens gegründet. Zunächst bestand die Aufgabe der Klosterfrauen, den Mädchen der Stadt Handarbeitsunterricht zu erteilen. Dazu kam auch eine Kinderbewahranstalt (Kindergarten). Nach langen Bemühungen konnte 1883



Peter Holzner, Ordensschwestern und Kindergarten-Kinder, 1950

dem Kloster auch ein Waisenhaus angegliedert werden.

Mittelpunkt der umfangreichen Gebäude bildet bis heute die Klosterkirche St. Klara. Peter Holzner hatte zu dieser Kirche eine besondere Vorliebe. 1850 schenkte Prof. Joachim Sighart, Begründer des Freisinger Diözesanmuseums² und Verfasser der ersten bayerischen Kunstgeschichte, der Klosterkirche aus seiner Privatsammlung einen wertvollen gotischen Altarschrein, der ursprünglich in der Weildorfer Pfarrkirche stand. Der Altar stammt aus der Zeit um 1429. Die dazugehörige Marienfigur, ein Werk des berühmten Meisters von Seeon, verblieb in Weildorf (bei Laufen). Inmitten des Altars der Klosterkirche steht eine gotische Marienskulptur, die in das Jahr 1420 datiert wird. Sie hat eine große stilistische Ähnlichkeit mit der berühmten Pürtener Madonna des Meisters von Seeon, die Peter Holzner sicher oft an seine Heimatpfarrei Pürten erinnerte.

Peter Holzner übernahm über viele Jahre hin die Redaktion der Mitteilungsblätter des Klosters für ehemalige Waisenhausbewohner. Mit liebevoller Hingabe war er in den insgesamt 34 Jahren den Kindern ein väterlicher Freund geworden. Eine kleine Geschichte soll dies aufzeigen:

"Es gab wieder einmal Zeugnisse und der kleine Heinz hatte böse Vorahnungen. Herr Professor Holzner strich ihm übers Haar und tröstete: Heinz wenn's wirklich schlecht ausfällt, dann kommst zu mir. Wir stecken es dann in einen Umschlag und kleben's fest zu! Heinz läutete tatsächlich nach der Schule an Herrn Professors Wohnung und zeigte sein Dokument vor. Es ist doch nicht so schlecht, gell, Herr Professor, meinte der Junge."



Das Schwesternwohnhaus und der Kirchturm der Klosterkirche, 1950



Das Waisenheim an der Kammergasse, 1950



Die "Schöne Madonna" im Hochaltar der Klosterkirche St. Klara

Sein Wirken in St. Klara soll mit folgenden Zitaten umschrieben werden:
 "Die echt bayerische Art des guten Hirten, gepaart mit viel Temperament und stillem Humor, ließ ihn lange jung bleiben. Er wird in unserem Haus wohl unvergessen sein. Ich bin gern in St. Klara, so seine eigenen Worte. Wer ihn nur als gebrechlichen Greis kennen gelernt hat, ist verwundert zu hören, wie er für jedes einzelne Kind da war, jedes mit Namen kannte, jeden Verdruss seelisch mittrug, sich über jeden Besuch eines Ehemaligen freute."

Tod und Würdigung

Der Tod der langjährigen Pfarrhaushälterin Fanny Zitzmann am 19. Januar 1982 traf auch Peter Holzner hart. In den nächsten Monaten wurde sein Gesundheitszustand immer bedenklicher. Am 27. April musste er den täglichen Morgengottesdienst für den Schwesternkonvent nach dem Evangelium abbrechen. Seine Kräfte hatten ihn zunehmend verlassen. Am 26. Oktober 1982 verstarb Peter Holzner in den frühen Morgenstunden dann unerwartet plötzlich. Seinem Wunsch zufolge wurde der 79-Jährige auf dem Schwesternfriedhof des St. Klara-Klosters beerdigt. An der Trauerfeier nahmen neben den Verwandten aus St. Erasmus und Pürten, die Ordensschwestern und viele ehemalige Lehrerkollegen, Schüler und Schülerinnen teil. Die Beerdigungsfeier leitete sein früherer Schulkamerad aus Scheyern Prälat Dr. Michael Höck. Auch der Freisinger Stadtpfarrer von St. Georg, Franz-Xaver Huber, und sein Vorgänger Prälat Dr. Walter Brugger nahmen an der Trauerfeier teil.



Professor Peter Holzner, um 1975

Ebenso waren Fahnenabordnungen der Studentenverbindung Rheatia und der Freisinger Kolping-Familie gekommen. Die Stadtpfarrkirche war bis zum letzten Platz gefüllt. Der Freisinger Oberbürgermeister Dr. Adolf Schäfer würdigte seine Verdienste u.a. mit den Worten "Diesem Mann wurde viel Liebe entgegengebracht. Aber er konnte auch viel Liebe geben". Am 31. Oktober fand auch in der Filialkirche von St. Erasmus ein Trauergottesdienst statt, den Pürtens Pfarrer Joseph Jammers feierte. Peter Holzner war der letzte Hausgeistliche in St. Klara. Wegen der allgemeinen Priesterknappheit konnte die Stelle seither nicht mehr besetzt werden.

Seine seelsorglichen und pädagogischen Leistungen wurden in einem Nachruf, abgedruckt im Jahresbericht 1982/1983 des Josef-Hofmiller-Gymnasiums so zusammengefasst:

... "Es ging Herrn Holzner immer um den Menschen. Und wer braucht mehr Fürsorge und verzeihendes Verständnis als das Kind? So war es fast unausweichlich, dass der junge Geistliche neben seinem Dienst in der Gemeinde ab 1937 bereits nebenamtlich Unterricht gab und schließlich ganz in den Schuldienst übertrat. Herr Gymnasialprofessor Holzner war ein geschickter Pädagoge, der die Schüler richtig zu nehmen, sie aber auch zu gewinnen wusste. Es kam ihm seine ruhige, gelassene bayerische Art, verbunden mit einem gesunden Humor, zu Gute. Er zeigte für seine Schüler großes Verständnis, war aufgeschlossen und freund-



Grab von Peter Holzner im Schwesternfriedhof von St. Klara, August 1985

lich und hatte ein offenes Ohr für ihre Nöte und Probleme. Und wo er helfen konnte, tat er es - still, selbstlos, ohne Öffentlichkeit, aus innerem Antrieb. So kannten ihn seine Schüler, so schätzten ihn seine Kollegen. Er verstand es, Werte des Glaubens vor Augen zu führen, in Geduld und harter Kleinarbeit zu überzeugen. In den Schulgottesdiensten waltete nie Routine. Er brachte in seinen Predigten neue, überraschende Gedanken; seinen Zuhörern hatte er viel zu sagen, und er verstand es sie zum Mit- und Weiterdenken anzuregen - gerade dies war notwendig für suchende, unsichere, auch irrende junge Menschen. Mit Leidenschaft vertrat er, wenn nötig seine Überzeugung. In den 60er Jahren stellte er sich den Fragen, als Glaube und Lehre in Zweifel gezogen, als überholt und überflüssig abgetan wurden. Zahlreiche Schülerjahrgänge haben so den engagierten Lehrer und Christen kennen gelernt. Sie dem Glauben zu öffnen, sie zu Christen der Tat, nicht nur des amtlichen Bekenntnisses zu machen, war sein Ziel." ...

Seine Grabstätte neben der Klosterkirche wurde mit einem schönen weißen Grabstein geschmückt, der in der Mitte den Gekreuzigten und daneben eine lehrende (rechts) und eine betende (links) Figur zeigt.

Quellen:

Schematismen der Erzdiözese München und Freising.

100 Jahre Kinderheim St. Klara Freising, 1983.

Zeitungsberichte in der Münchener Katholischen Kirchenzeitung und im Freisinger Tagblatt.

Chronik des Klosters St. Klara, Freising.

Jahresberichte des Staatlichen Josef-Hofmiller-Gymnasiums Freising.

Personalakt im Archiv des Erzbistums München und Freising.

¹ Das Georgianum in München ist eine herzoglich bayerische Stiftung zur Ausbildung des Diözesanklerus.

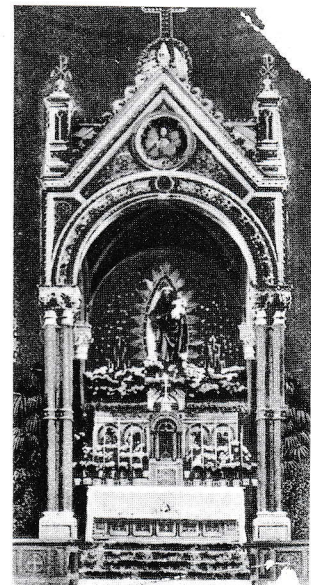
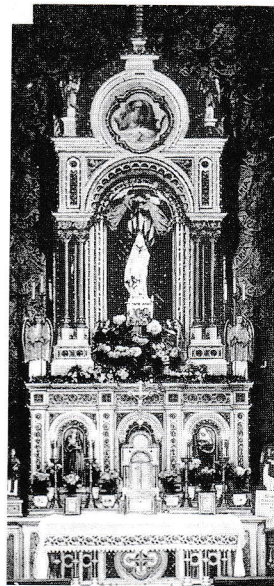
² Das Freisinger Diözesanmuseum gilt als eines der größten und bedeutendsten kunstgeschichtlichen Museen in Mitteleuropa

Bericht zur Ausstellung **"Schätze aus dem Haidaer Archiv"**

Konrad Kern

Im Rahmen des 50. Haidaer Festes in Waldkraiburg wurde am 10. August 2002 im Haus der Kultur die Ausstellung "Schätze aus dem Haidaer Archiv - Historische Kostbarkeiten in einer Sonderausstellung" eröffnet. Der Einladung des Stadtmuseums und des Fördervereins waren neben dem 1. Bürgermeister der Stadt Waldkraiburg, Siegfried Klika, zahlreiche Besucher - darunter auch viele Landsleute aus der alten Heimat - zur Eröffnung gefolgt. Als ganz besondere Gäste konnte die Kulturreferentin des Stadtrates, Studienrätin Gertraud Kesselgruber, den 1. Bürgermeister der Stadt Hirschberg am See, Bohuslav Schwab, und die dortige Kulturhausleiterin und ehrenamtliche Stadtarchivpflegerin, Dr. Renata Mauserová, begrüßen. Der Besuch kam durch die guten Kontakte von Frau Gertrud Jona-Meyer, der ältesten Tochter des aus Hirschberg stammenden Waldkraiburger Bürgermeisters und Architekten Hubert Rösler, zu stande.

Anlass zum Thema der Ausstellung war der Abschluss der jahrelangen und aufwendigen Inventarisierungsarbeiten am Haidaer Archiv. Schon lange war der Wunsch bei der Archivbetreuerin und beim Stadtarchivar vorhanden, der Öffentlichkeit einen Querschnitt der reichhaltigen Bestände der Sammlung zu präsentieren. Die Ausstellung hatte mehrere Schwerpunkte, die in einem Dialogvortrag von Museumsleiterin Elke Keiper M.A. und Stadtarchivar Konrad Kern vorgestellt wurden.



Ansichtskarte der Wallfahrtskirche Philippsdorf

Mit Ansichtskarten und Fotos von insgesamt 19 Kirchen der beiden Heimatlandkreise sollte die reiche Kulturlandschaft deutlich gemacht werden. Im einzelnen wurden Dokumente folgender Kirchen gezeigt:

- Böhmisch Leipa (Augustiner-Klosterkirche, Kreuzkirche und Frauenkirche)
- Stadtpfarrkirchen von Dauba, Haida (ev. und kath.) und Hirschberg am See
- die Dorfkirchen von Blottendorf, Brenn, Bürgstein, Dürchel, Falkenau-Kittlitz, Kroh, Langenau, Steinschönau und Wolfersdorf
- die Wallfahrtskirchen von Böhmisch-Kamnitz, Oberpolitz und Philippsdorf.

Von den berühmten und bekannten Persönlichkeiten der Heimat wurden sechs Männer bzw. Familien ausgewählt:



Erinnerungskarte für Friedrich Egermann



Erinnerungskarte für Franz Mohaupt - auf der Rückseite steht:
"Der Ertrag dieser Karte ist für die Errichtung eines Mohaupt-Gedenksteines in B.(öhmisch) Leipa bestimmt." Herausgeber war der Gesangs- und Musikverein von Böhmisch-Leipa

der Glaspionier Friedrich Egermann (1777 - 1865),

der Priester und Gymnasialprofessor Dr. Norbert Kocholaty (1908 - 1995),

der Graphiker Ernst Kutzer (1880 - 1965),

der Komponist Franz Mohaupt (1854 - 1916),

die gräfliche Familie Waldstein-Wartenberg und

der Geologe Dr. Franz-Xaver Zippe (1791 - 1863).



Ansichtskarte der Cotton- und Tücherdruckfabrik Arnold Rosenthal in Böhmisch-Leipa



Gebäude der Glasfirma Beyermann & Compagnon in Haida



Ansichtskarte von Haida mit der Poststraße, rechts das Gebäude der Glasfirma Carl Hosch



Beim Abfischen des Hirschberger Sees, in der Mitte (mit weißer Hose) Karl Graf von Waldstein-Wartenberg, links die Fischwaage, im Oktober 1925

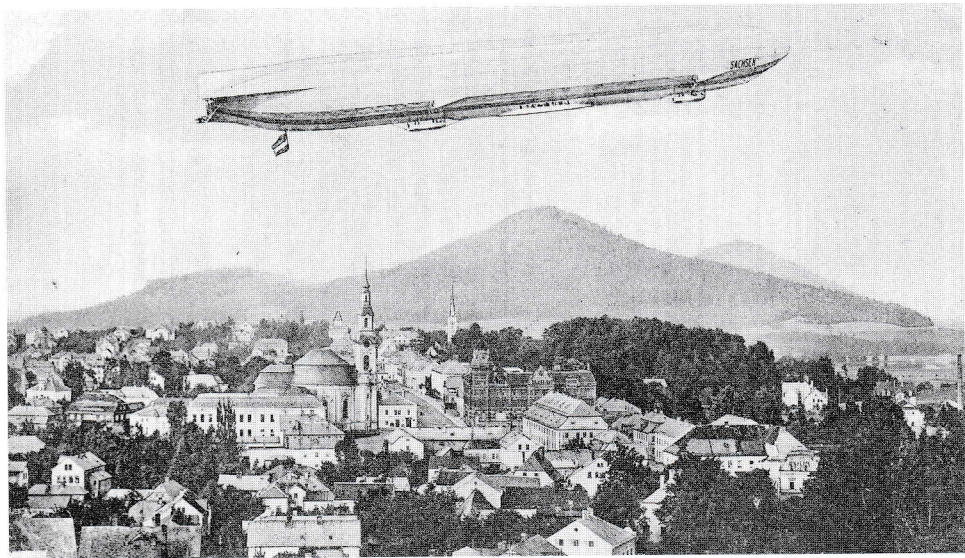


Werbeanzeige der Glasfirma Brüder Rachmann
in Haida

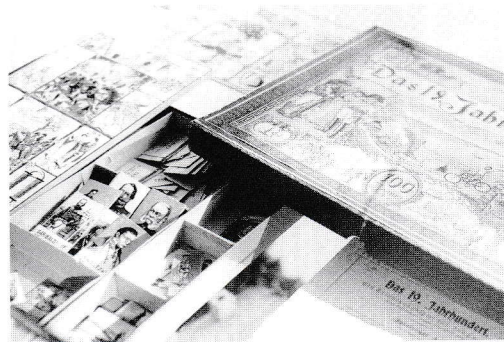
Einen weiteren Schwerpunkt bildete der Bereich Gewerbe und Industrie. Aus Böhmisches-Leipa war u.a. das bedeutende Brauhaus und die Textilindustrie vertreten. Besonders seien hier die präsentierten Zeitungsbände aus Reichenberg, Haida und Böhmisches-Leipa erwähnt. Aus der Glasstadt Haida wurden Bilder und Dokumente von wichtigen Firmen (z.B. Beyermann, Hosch, Rachmann) gezeigt. Auch Archivalien zum Hopfenanbau in der Daubaer Gegend und zur Hirschberger Teichwirtschaft waren zu sehen. Mehrere alte Landkarten, darunter eine restaurierte Schullandkarte des Bezirkes Dauba, und ein Holzmodell der Stadt Böhmisches-Leipa, nachgebaut aus der Zeit um 1720, waren ebenfalls zu bestaunen. Von der spektakulären Landung des Zeppelin-Luftschiffes im November 1913 erzählten einige Ansichtskarten und Zeitungsberichte.

Ein vierter Bereich widmete sich dem Thema "Alltagskultur". Es waren Kleidungsstücke und Haushaltsgegenstände, Wanderstöcke, eine Modell der Balzhütte (Jagdhaus der Grafen Kinsky), ein sog. Jahrhundert-Spiel aus dem Jahr 1900 und Erinnerungsstücke aus dem Bereich des Fremdenverkehrs. Die Ausstellung wurde ergänzt durch wertvolle Urkunden: Das älteste Archivalie des gesamten Archivs - ein kaiserliches Mandatblatt aus dem Jahr 1781. Es waren aber auch ein Militärdiplom, die Gründungsurkunde des Ruderervereins "Neptun" und eine Landkarte des Königreiches Böhmen zu bewundern.

Am Sonntag, dem eigentlichen "Heedschen Fest" (in Erinnerung an das Patrozinium der Haidaer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt am 15. August), versammelte sich im kleinen Saal des Kulturhauses eine große Zahl von alten Heimatfreunden, Mitgliedern der Waldkraiburger Heimatgruppe Ober-Niederland und unseres Vereins. Der Vorsitzende der Heimatgruppe Rudolf Bienert konnte dazu den 1. Bürgermeister Siegfried Klika und mehrere Stadtratsmitglieder sowie den schon erwähnten 1. Bürgermeister von Hirschberg und seine Kulturhausleiterin begrüßen. Stadtarchivar Konrad Kern nahm bei der Versammlung die Gelegenheit wahr, das nun inventarisierte Archiv vorzustellen. Ergebnis dieser Archivierung ist ein dreibändiges Findbuch, das er den Zuhörern vorstellte. An dieser Stelle sei nun als Ergänzung zum Ausstellungsbericht das Titelblatt, das Inhaltsverzeichnis und das aussagekräftige Vorwort wiedergegeben.



Erinnerungskarte an die Landung des Luftschiffs "Sachsen" 1913 in Haida (Länge 140 m, Durchmesser 14,9 m, Gasinbalt 19.550 m³), in der Bildmitte ist die katholische Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt erkennbar, im Hintergrund der Turm der evangelischen Kirche



Bilder von der Ausstellung

Küchengeräte, von links Riffel für Beerenernte, Mohnreibetopf und Brotschneidegerät

Die auf Leinen aufgezeichnete Schullandkarte des Bezirks Dauba

Das "Jahrhundert-Würfelspiel" von 1900

FINDBUCH
FÜR DAS
SAMMLUNGSARCHIV
DER
SUDETENDEUTSCHEN
HEIMATLANDKREISE

B Ö H M I S C H - L E I P A

U N D

D A U B A

IM
HAUS DER KULTUR
IN
WALDKRAIBURG

INHALTSVERZEICHNIS

B A N D I :

Übersichtskarte von Böhmen	4	
Vorwort des Stadtarchivars von Waldkraiburg Konrad Kern	5	- 10
Kurztitel: "Haida und Umgebung"	11	- 15
Kurztitel: "Arnsdorf und Böhmisches-Leipa mit Umgebung"	16	- 20
Kurztitel: "Böhmisches-Leipa und Umgebung"	21	- 25
Kurztitel: "Böhmisches-Leipa und Dauba mit Umgebung"	26	- 30
Kurztitel: "Dauba und Hirschberg mit Umgebung"	31	- 35
Kurztitel: ""Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien"	36	- 40 b
"Haida und Umgebung"	41	- 295
"Arnsdorf und Böhmisches-Leipa mit Umgebung"	296	- 449

B A N D II :

"Böhmisches-Leipa und Umgebung"	450	- 556
"Böhmisches-Leipa und Dauba mit Umgebung"	557	- 658
"Dauba und Hirschberg mit Umgebung"	659	- 765
"Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien"	766	- 863

B A N D III :

Großfotos, Luftbilder und Kalenderblätter	864 - 888
Landkarten und Stadtpläne	889 - 943
Katasterpläne, Lagepläne und Lageskizzen	944 - 967
Urkunden, Zeitungen und Trachtenbilder	968 - 988

BÜCHERLISTE

- nach Buchtiteln sortiert	989 - 1007
- nach Buchautoren sortiert	1008 - 1026
- nach Buchsignaturen sortiert	1027 - 1045

B A N D III :

Großfotos, Luftbilder und Kalenderblätter	864 - 888
Landkarten und Stadtpläne	889 - 943
Katasterpläne, Lagepläne und Lageskizzen	944 - 967
Urkunden, Zeitungen und Trachtenbilder	968 - 988

BÜCHERLISTE

- nach Buchtiteln sortiert	989 - 1007
- nach Buchautoren sortiert	1008 - 1026
- nach Buchsignaturen sortiert	1027 - 1045

VORWORT

Sehr geehrte Benutzer des Heimatarchivs,
sehr geehrte Damen und Herren!

ZUR GESCHICHTE IM ALLGEMEINEN

Die Entstehung der Stadt Waldkraiburg ist im eigentlichen Grund ein Produkt des II. Weltkrieges und all seiner Folgen für die Bevölkerung Europas. Besonders die Nationen und Volksgruppen in Mittel-, Südost- und Osteuropa haben die Auswirkungen dieser epochalen, die Grundlagen unserer Werteordnung erschütternden Ereignisse am bedrückendsten erleben und erleiden müssen.

Niemand wäre bis in die 1930er Jahre je auf die Idee gekommen, den, den 1876 erbauten Kraiburger Bahnhof umgebenden Wald für die Ansiedlung einer Fabrik zu roden. Diese Vorstellung hätte bei den damaligen Bewohnern des Landkreises Mühldorf am Inn, darunter auch vielen Waldbesitzern des Mühldorfer Harts, zumindest bis 1938 wohl nur ein kräftiges Kopfschütteln ausgelöst. Im Dezember 1940 begann mitten in diesem Wald die Deutsche Sprengchemie GmbH im großen Stil in über 500 massiv gebauten Bunkern Pulver zu produzieren. Das eben genannte Kopfschütteln bei der Landkreisbevölkerung hatte sich nun in ein Zittern verwandelt, war man doch nun ganz unmittelbar mit dem Kriegsgeschehen und all seinen gefährlichen Begleiterscheinungen konfrontiert. Das großangelegte Werk diente bis Mai 1945 der Maschinerie des II. Weltkrieges. Angehörige fremder Nationen waren zu Tausenden zur Zwangsarbeit im Landkreis eingesetzt.

So wie dieser Krieg und seine Folgen den Landkreis Mühldorf am Inn entscheidend veränderte, so brachte der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 auch Millionen von Menschen in den deutschen Ostprovinzen, im Sudetenland und anderswo Angst und Bedrängnis, Fremdbestimmung und vielfach auch den gewaltsamen Tod. All diese Exzesse gipfelten in der gewaltsamen, planmäßigen und massenhaft betriebenen, unmenschlichen Vertreibung von über 12 Millionen Reichs- und Volksdeutschen aus ihrem angestammten Besitz und Lebensumfeld. Konnten in den Nachkriegsjahren die materiellen Verluste für die Heimatvertriebenen vielfach wieder im Zuge des Wiederaufbaues ersetzt werden, so stellt der unwiederbringliche Verlust der alten Heimat für die Vertriebenen bis heute einen dauernden Schmerz dar.

Schon seit Ende der 1940er Jahre pflegen die Heimatvertriebenen in den gegründeten landsmannschaftlichen Vereinen und Verbänden neben der politischen Interessensvertretung auch das mitgebrachte, reiche und vielfältige kultu-

relle Erbe. Zu den Bereichen Mundart, Brauchtum, Handwerk, Kunst, Sport, Bildung, Jugendarbeit und Literatur entstanden im Laufe der Jahre für die einzelnen Herkunftsgebiete (Städte, Landkreise und historische Landschaften) auch sogenannte Heimatstuben.

In Waldkraiburg hatte im Jahre 1965 der Volksschullehrer Fritz Pischel eine Heimatstube für das sudetendeutsche Adlergebirge, das Grulicher Ländchen und das Friesetal gegründet. Als Ausdruck der tiefen Verbundenheit der Stadt Waldkraiburg mit den Heimatvertriebenen wurde 1980 mit dem Adlergebirgs-Verein, der Träger der Heimatstube ist, eine Patenschaft geschlossen.

Noch weiter reichen die historischen Verbindungen Waldkraiburgs mit den beiden nord böhmischen Landkreisen Böhmisches-Leipa und Dauba zurück.

Der erste Sudetendeutsche, der Speditionskaufmann Emil Lode, der am 26. März 1946 erstmals heutigen Waldkraiburger Boden betrat, stammte aus der im Landkreis Böhmisches-Leipa gelegenen traditionsreichen Glasstadt Haida. Emil Lode zählte zu den wichtigsten Pionieren der Gründerzeit dieser Stadt. Seit 1952 wird jeweils Mitte August das "Heedsche Fest" gefeiert. Dieses Fest ist eine Erinnerung an das Patrozinium der Haidauer Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt. Seit 1989 werden zu diesem Anlass im Stadtmuseum Waldkraiburg Ausstellungen organisiert, die sich vielfach mit speziellen Themen aus den beiden Landkreisen befassen.

Nach Emil Lode kamen bis in die 1950er Jahre noch viele Heimatvertriebene aus diesem Gebiet nach Waldkraiburg. Ganz besonders soll hier auch der 1. Bürgermeister der Stadt Waldkraiburg, von 1950 bis 1966, Architekt Hubert Rösler (1900-1981), erwähnt werden. Er stammte aus Hirschberg am See und war dort Inhaber eines renommierten Baugeschäftes.

Die 1952 gegründete Heimatgruppe Oberland-Niederland, zu dem auch die beiden Landkreise gezählt werden, ist eine der ältesten landsmannschaftlichen Vereinigungen Waldkraiburgs. Mit der Gründung der Rudolfs-Glashütte in Waldkraiburg 1950 und der damit aufblühenden Glasindustrie wurden die engen Beziehungen der jungen Stadt mit den Deutschen aus Nordböhmen auch allgemein sichtbar. Nach der Stilllegung der Glashütte 1970 und dem Ende der sudetendeutschen Glasindustrie sind die Verbindungen zu Waldkraiburg nicht abgerissen. Mit der Gründung des städtischen Museums im Haus der Kultur im Jahr 1989 bildet die bedeutende, umfangreiche und wertvolle Glassammlung nordböhmischer und Waldkraiburger Provenienz eine herausragende Stellung im städtischen Kulturgefüge. Das Heimatarchiv stellt für die Glassammlung als Dokumentationsstelle zur Geschichte des nordböhmischen Glases eine willkommene Ergänzung dar.

EINIGE WORTE ZUR BEDEUTUNG DER BEIDEN LANDKREISE

Beide Landkreise waren bis zu 95 % von Deutschen bewohnt. Südlich des Kreises Dauba grenzt das tschechische Sprachgebiet an. Vor der Vertreibung lebten in beiden Landkreisen rund 74.000 Deutsche.

Die Stadt Böhmisches-Leipa war als Kreisstadt ein wichtiges Verwaltungs-, Schul- und Wirtschaftszentrum. Neben einer Waggonfabrik ist vor allem der Bahnhof als wichtiger Verkehrsknotenpunkt Nordböhmens zu erwähnen. Zu nennen sind auch bedeutende Textilfabriken und eine Firma für Pianoherstellung. Die Gegend um Dauba war Hopfenanbaugebiet. In der Stadt Haida dominierte die Glasindustrie. Haida war im Laufe der Zeit zum wichtigsten Zentrum der böhmischen Glasherstellung und -veredelung aufgestiegen. Die hochwertigen Erzeugnisse wurden in die ganze Welt exportiert. Im benachbarten Ort Falkenau-Kittlitz wurde 1530 eine der ersten böhmischen Glashütten gegründet. Die Stadt Hirschberg am See wiederum war vom Sitz der gräflichen Familie von Waldstein geprägt. Der See und die reizvolle Umgebung waren schon im 19. Jahrhundert für erholungssuchende Prager sehr beliebt. Außerdem waren die reichen Fischvorkommen in den Weihern bekannt. Der Ort Bürgstein war einst Besitz der Grafen von Kinsky. Die nahegelegene zum Landkreis Deutsch-Gabel gehörende Stadt Reichstadt ist im Archiv mit mehreren Leitzordnern vertreten. Der Ort ist bekannt geworden vor allem durch den "Herzog von Reichstadt", dem Sohn von Napoleon I., der aus der Ehe mit der österreichischen Kaisertochter Maria Louise hervor ging. Reichstadt war auch Sitz einer bedeutenden höheren Forstlehranstalt.

ZUR GESCHICHTE DES ARCHIVS

Aus dem Kreis der Heimatgruppe begann Frau Maria Bürger (1907-1995) ehrenamtlich seit Anfang der 70er Jahre in Waldkraiburg Unterlagen für ein Heimatarchiv zu sammeln. In den Heimatnachrichten appellierte Maria Bürger immer wieder an ihre Landsleute, Dokumente aus der verlorenen Heimat zur dauernden Aufbewahrung ihr zu überlassen. Nachdem der Platz in der eigenen Wohnung dazu bald nicht mehr ausreichte, konnte sie in der Heimatstube der Adlergebirgler, damals in der Hauptschule an der Dieselstraße untergebracht, einen besseren Aufbewahrungsort bekommen.

Aus Altersgründen übergab Frau Bürger 1980 diese Sammlungsarbeit an Frau Erika Rahnsch. Auch unter der engagierten, ebenfalls ehrenamtlichen Sammlungstätigkeit von Erika Rahnsch mehrte sich der Archivbestand stetig. Schon wenige Jahre später wurde der Platz wieder zu knapp. In einem Kellerraum des Verwaltungsgebäudes der Wohnungs- und Siedlungs-

genossenschaft am Stadtplatz konnte Erika Rahnsch kostenfrei das Archiv unterbringen. Aber auch hier sollte die Raumknappheit bald Sorgen bereiten. Nach der Fertigstellung des Hauses der Kultur konnte die Heimatsammlung in einem speziellen Archivraum im Erdgeschoss dort 1990 einziehen. Hier fand 1994 auch das Adlergebirgsheimatarchiv seinen neuen Standort. Dem Archiv steht eine Gleitregalanlage, ein Stahlschrank und Planschränke zur Verfügung. Zusätzlich ist im Museumsdepot des Stadtmuseums Platz für gegenständliche Objekte vorhanden.

Durch das rasche Anwachsen des Bestandes stellte sich im Laufe der Jahre die Frage nach dem Eigentumsrecht und schließlich auch nach Begleichung von Ausgaben für Sachaufwendungen für das Archiv. Die 1985 vereinbarte Patenschaft zwischen den ehemaligen deutschen Bewohnern von Haida und der Stadt Waldkraiburg konnte diese Fragen allein nicht lösen. Daher wurde 1988 ein Trägerverein gegründet, der sich den Namen "Verein zur Sammlung und Bewahrung des Kulturgutes der Vertriebenen in Waldkraiburg e. V." gab. Erster Vorsitzender wurde der Medizinaldirektor beim Versorgungsamt Nürnberg, Dr. Heinz Steckert (1920-1995). Steckert stammte aus Haida und war ein großer Förderer und Gönner des Archivs. 1998 übergab der Trägerverein, der sich seit 1996 "Förderverein Stadtmuseum Waldkraiburg e. V." nennt, das gesamte Archivgut der Stadt Waldkraiburg.

DAS ARCHIV UND SEINE BEDEUTUNG

Bei der durch die städtische AMB-Kraft Erika Thoß unter fachlicher Anleitung des Stadtarchivars ab 1999 vollzogenen Archivierung sind folgende Kriterien zu beachten:

Der Bestand wurde in seiner grundsätzlichen Gliederung beibehalten. Diese Gliederung ist ein Spiegelbild der Archivgeschichte und musste als solches erhalten bleiben. Sie ist aus dem persönlichen Engagement der Arbeit der Betreuer und ihrer Förderer entstanden. Eine Vielzahl von Archivalien konnten als Bestandteil des bescheidenen Fluchtgepäckes den Weg in das Archiv finden. So manche Dokumente waren schon vor der Vertreibung durch irgend welche Umstände in den Westen gelangt und somit auch ins Archiv. Aber auch nach der Vertreibung kamen durch legale Wege (und wohl manchmal auch im Geheimen) viele Unterlagen aus der alten Heimat schließlich nach Waldkraiburg. Nach dem Fall des eisernen Vorhangs 1989 und der deutschen Wiedervereinigung 1990 kamen viele neue Objekte zum Bestand hinzu. Diese Zuflüsse sind im kleinen Rahmen auch in Zukunft noch zu erwarten.

Das Archiv entstand ohne gesetzliche oder andere öffentliche Vorgaben, Hilfen, Richtlinien oder Initiativen. Es stellt vielmehr eine Auseinandersetzung

der Heimatvertriebenen aus den beiden ehemals deutsch bewohnten nordböhmischen Landkreisen Böhmisches-Leipa und Dauba mit ihrer Heimat und Geschichte dar. Die Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit ist ein unschätzbar wertvoller Beitrag zur Integration der Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik Deutschland. Vielleicht werden in späterer Zukunft diese Archive und Museen einmal die einzigen greifbaren Zeugnisse der Integration von Millionen von Heimatvertriebenen in unserem Land sein.

Die Archivsammlung kann daher mit einem gewachsenen Registraturarchiv, das ja immer eine Institution als Träger und Dokumentenproduzent hat oder hatte - sei es nun Staat, Kommune, Kirche, Verein, Firma, Familie usw. - nicht verglichen werden. Desgleichen darf man aber nicht den Schluss ziehen, diese Sammlung sei weniger aussagekräftig als andere historische Archive. Es enthält vielfach andere Informationen als es ein gewachsenes Archiv bieten kann. Das Archiv ist in seiner Gesamtheit ein Denkmal der Geschichte der Vertreibung und seiner Aufarbeitung und Bewältigung bis in die Gegenwart.

Das Archiv stellt auch für die kurze Geschichte Waldkraiburgs eine Brücke zur Herkunft ihrer Gründergeneration her. Haben andere alte Kommunen in Bayern oft weit in die Jahrhunderte zurückreichende Archive zu verwahren, so stellt für die junge Stadt Waldkraiburg das Heimatarchiv Böhmisches-Leipa und Dauba exemplarisch für die vielen ursprünglichen Wohngebiete ihrer Einwohner quasi einen "Ersatz" dar. Wir dürfen uns unter diesem Gesichtspunkt über den gesammelten Schatz historischer Quellen und Belege freuen.

Dieses "Ersatz-Archiv" kann zwar nicht die Originalquellen in den entsprechenden Staats-, Stadt- und Kirchenarchiven Nordböhmens ersetzen. Vielmehr aber ist das Waldkraiburger Heimatarchiv, weil es aus der Natur der Sache heraus vor allem nicht registraturgebundene Dokumente besitzt, eine unverzichtbare Ergänzung und Bereicherung zur Geschichte dieses Gebietes. Es sind daher auch tschechische Historiker herzlich eingeladen, das Archiv zu nutzen. Diese Archivierung hat nun dazu die nötigen Voraussetzungen geschaffen.

DER ARCHIVBESTAND

In den 243 Leitzordnern und den elf sonstigen Bänden des Archivs (insgesamt 254 Signaturen) sind auf 41.500 Seiten 8.000 einzelne Dokumente und Dokumentationen enthalten. Darin sind auch über 10.000 Fotos und 3.850 Ansichtskarten. Außerdem besitzt das Archiv über 1.200 Druckwerke (von Gemälden, Zeichnungen und Graphiken), 80 Lagepläne, 20 Karten, zehn Plakate, elf Zeichnungen, 85 großformatige Dokumente (Urkunden, Zeitungen, Trachtenbilder, Kalender, Landkarten) und 45 Tondokumente. Der Archivbestand misst rund 26 Regalmeter.

Der Bestand wird ergänzt durch eine rund 950 Signaturen umfassende Bibliothek. Dazu kommen noch knapp 3.000 Heimatbriefe und Kalender in Form von Heften und Broschüren. In der Büchersammlung (Umfang 26 Regalmeter) finden sich neben orts- und regionalgeschichtlicher Literatur und den seit 1948 regelmäßig erscheinenden Heimatblättern, auch landeshistorische Bücher, Publikationen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und ihrer Organisationen und sonstige Literatur (darunter auch Romane, Gebethbücher u.a.m.).

Das Findbuch umfasst rund 1.000 Seiten. Neben der hier gebundenen Ausgabe liegt im Archiv eine in acht Leitzordnern abgeheftete Version vor. Zuwächse zum Archiv während und nach dieser Bestandsaufnahme sind als Nachträge gekennzeichnet. Ältere Bestandsverzeichnisse waren nicht vorhanden. Aufgrund der Fülle des Materials sind Doppel- und Dreifachnennungen von Dokumenten, Bildern und Ansichtskarten nicht auszuschließen. Nach den Inhaltsangaben der Leitzordner und Bände des Archivs, sind angefügt in Form von Bestandslisten und Datensätzen:

Großformatige Luftbilder, Kalenderblätter, Landkarten, Stadtpläne, Katasterpläne, Lagepläne, Lageskizzen, Urkunden, Zeitungen und Trachtenbilder;

Die Bibliothek ist mit Titel-, Autoren- und Ortskartei erschlossen.

Zum Archiv im weiteren Sinne gehört auch eine Sammlung musealer Objekte. Dazu zählen Gläser, Handarbeiten, Kleidungsstücke und handwerkliche Geräte und vieles andere mehr. Diese Gegenstände sollen dem Stadtmuseum eingegliedert werden.

DANKSAGUNG

Mein herzlicher Dank gilt zunächst meiner Kollegin Frau Erika Thoß. Sie hat mit großer Umsicht, Sorgfalt und Fleiß die umfangreichen Archivierungsarbeiten geleistet. Mit der aufgewandten Geduld, Ausdauer und Genauigkeit und dem tatkräftigen Arbeitseifer entstand so ein beeindruckendes Werk, in dem die persönlichen Neigungen und das historische Interesse Entfaltung fanden.

Ebenso Dank gebührt Frau Erika Rahnsch. Ohne ihr unermüdliches ehrenamtliches Engagement in den letzten 22 Jahren und vor allem in der unentbehrlichen Mitwirkung bei den Archivierungsarbeiten hätte dieses Werk nicht bewältigt werden können. Ihr kenntnisreiches und ortskundiges Wissen waren Voraussetzung zu dieser gelungenen grundlegenden Inventarisierung.

Allen Archivbenutzern wünschen wir viel Freude und Erfüllung beim Auffinden und Verwerten der Archivadokumente eines ehemals deutschen Siedlungsgebietes in einer geschichtsträchtigen Region im Herzen Europas.

Waldkraiburg, Juni 2002

Konrad Kern
Stadtarchivar

Ein Leben für die Fotografie

Karl Streer, Fotograf und Verleger

Klaus Streer

Karl Streer wurde am 24. Februar 1892 als erster Sohn der Kaufmannsfamilie Alexander und Maria Streer in Dauba/Nordböhmen geboren. Er besuchte die Volks- und Bürgerschule in Dauba, absolvierte die Kaufmannslehre in Dauba und Turnau, da er später das elterliche Lebensmittel- und Feinkostgeschäft mit Kaffeerösterei, Eier-, Butter- und Hefe-Großhandel übernehmen sollte. Aber im Jahr 1912 - im Alter von 20 Jahren - meldete er sich freiwillig zur Österreichisch-Ungarischen Marine und war nach der Grundausbildung auf dem Schlachtschiff "Tegetthoff" und später auf dem leichten Kreuzer "Helgoland" als Torpedomat eingesetzt. Heute ist fast nicht mehr bekannt, daß Österreich-Ungarn eine starke Kriegsflotte besaß und im 1. Weltkrieg teilweise schwere Seeschlachten gegen englische und italienische Kriegsschiffe bestritt und auch die italienische Küste beschoß.

Damals fing Karl Streer an, die Seegefechte und eingetretenen Schäden auf den Schiffen mit einer 13x18 cm Plattenkamera zu fotografieren und mit der Zeit wurde er der erste Bildberichterstatter der Kaiserlich- und Königlichen Marine. Noch heute kann man etliche Aufnahmen von ihm im Wiener Museum für Heeresgeschichte betrachten.

Nach Kriegsende schlug er sich als Marinesoldat auf abenteuerlichen Wegen in seine Heimat durch. Alle drei eingezogenen Söhne der Streer-Familie kehrten unversehrt aus dem Krieg zurück, obwohl sie vielfach an schweren Kämpfen teilgenommen hatten.

Als 1918/19 die neue Tschechoslowakei von Masaryk gegründet und auch die deutschsprachigen Sudetengebiete von tschechischen Truppen besetzt und in den neuen Staat zwangsweise eingegliedert wurden, zogen auch in Dauba die tschechischen Beamten nach und nach ins Rathaus und in den Polizeidienst ein und ersetzten entlassene Deutsche.

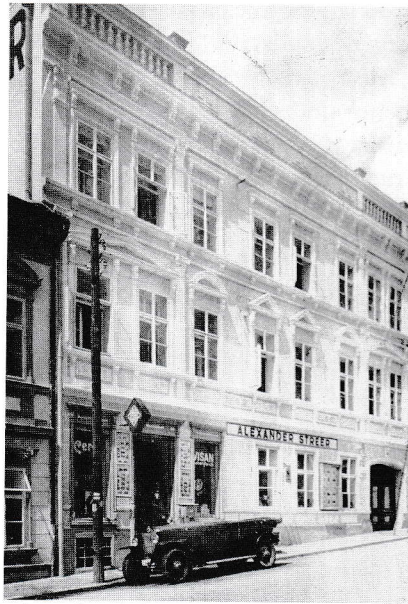


Hochzeitsfoto von Karl und Hedwig Streer, geb. Kittel, 14. September 1918, der Bräutigam in Matrosen-Uniform

Nach seiner Heimkehr fotografierte Karl Streer seine engere und später seine weitere Heimat und gründete mit Hilfe seiner Frau Hedwig, welche gelernte Kontoristin war, einen Postkarten- und Kalenderverlag im Streer-Haus in Dauba. Dem Ehepaar wurden im Laufe der Jahre vier Kinder geschenkt. Walter, geb. 1921, und Gretl, geb. 1926, starben leider als Kleinkinder.

Bald ließ er seine ersten Postkarten und im Jahr 1923 seinen ersten Kalender "Sudetendeutscher Jahrweiser" im Tiefdruckverfahren bei der Kunstanstalt Neubert in Prag drucken.

Es folgten der Kalender "Das Kind" und viele Postkarten aus der "Daubaer Schweiz", von "Hirschberger See", vom "Bösig" und aus dem Riesengebirge. Erschwert wurde seine Tätigkeit dadurch, daß er in Wort und Bild die Nöte und Sorgen der unterdrückten deutschen Bevölkerung heraus stellte und oft wegen der Freigabe seiner beschlagnahmten Druckerzeugnisse bei den tschechischen Behörden vorstellig werden mußte.



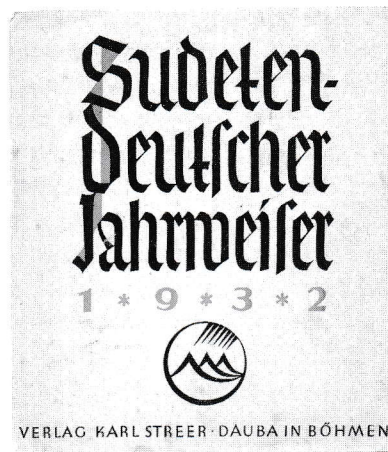
Wohn- und Geschäftsbaus der Familie Streer in Dauba, erbaut um 1885

Trotzdem ging es geschäftlich langsam aufwärts, das Geschäft weitete sich aus. Die Hohe Tatra, den Böhmerwald und das österreichische Alpengebiet erfaßte Karl Streer fotografisch und bezog es mit einer Verlagszweigstelle in Salzburg in sein Tätigkeitsgebiet ein.

So kamen die unruhigen Jahre 1935 bis 1938 heran, wo die Tschechen durch die deutsch bevölkerten Gebiete Befestigungslinien mit Vermessungstürmen, Panzergräben, Stacheldrahtverhauen und Bunkern gegen einen Angriff der Deutschen Wehrmacht bauten, was tschechischerseits naiv und teuer, bei kriegesischen Auseinandersetzungen aber nutzlos gewesen wäre. Auch diese Anlagen wurden nach dem Einmarsch der deutschen Truppen fotografiert, da diese Postkarten von den deutschen Soldaten gern gekauft wurden.

Die Besetzung des Sudetenlandes durch die deutschen Truppen und die Befreiung von der tschechischen Unterdrückung im Jahr 1938 wurde von der deutschen Bevölkerung mit viel Jubel begrüßt. Die in den 20er- und 30er-Jahren in die Stadt Dauba zugezogenen tschechischen Beamten, Lehrer und Polizisten waren vorher im Schutz ihrer mobil gemachten Soldaten freiwillig wieder mit ihren Familien in die Herkunftsorte der Resttschechoslowakei zurückkehrt.

Aber bald setzte eine Ernüchterung ein. Die wichtigen Stellen in der Verwaltung und Polizei wurden nicht mit einheimischen- sondern mit reichs-



Titelblatt eines Bildkalenders des Jahres 1932, mit dem Firmenzeichen, gefertigt um 1926 vom Dresdner Graphiker Sinkwitz. Das Zeichen soll das von der Sonne beschienene Daubaer Bergland symbolisieren. Auch auf Waldkraiburger Ansichtskarten ist dieses Signet zu finden.



Schloss Hubertus in Ober-Widim, aus dem Fotoalbum Nr. 4 "Das Daubaer Land" von Karl Streer; erschienen in der Reihe "Wanderungen durch die Heimat" mit 11 verschiedenen Ausgaben

deutschen Beamten besetzt und fast alle Männer im wehrfähigen Alter zur deutschen Wehrmacht eingezogen.

Das Fotogeschäft und der Verlag von Karl Streer florierte, bis in den ersten Kriegsjahren das Papier knapp wurde und dadurch die Postkarten- und Kalenderproduktion eingeschränkt werden musste.

Der große Einbruch kam im Jahr 1943, als der Schwager von Karl Streer als Jude in das Konzentrationslager Theresienstadt kam. Er hat sich mit mehreren Eingaben bei den damaligen Machthabern für die Freilassung seines Schwagers eingesetzt, was ihm anfangs Verwarnungen, dann ein Druckverbot und die Eingliederung seines Verlages in einen reichsdeutschen Verlag einbrachte. Er selbst wurde, obwohl er nicht mehr im wehrfähigen Alter war, zur Luftschutzpolizei eingezogen und damit mundtot gemacht. Sein Schwager ist 1945 in Auschwitz ums Leben gekommen.

Trotz mehrerer Einsätze bei schweren Bombenangriffen auf deutsche Städte ist Karl Streer weitgehend unverletzt geblieben und hat sich zum Kriegsende, im Mai 1945, nach Hause durchgeschlagen.

Wie viele andere Männer der Stadt Dauba wurde auch Karl Streer nach dem Einmarsch der russischen Truppen festgenommen, aber nach einem Verhör wegen "Unbedenklichkeit" wieder entlassen. Als im Juni 1945 die russischen Truppen wieder abzogen, wurde u. a. Karl Streer von den neuen tschechischen Machthabern sofort verhaftet. Er soll angeblich im Jahr 1938 ein deutscher Spion gewesen sein und für die deutsche Wehrmacht die tschechischen Verteidigungslinien ausspioniert haben. Bei den Verhören wurde er furchtbar

mißhandelt und dann 1946 von einem tschechischen Gericht, ohne objektive Beweise, zum Tod verurteilt. Wie durch ein Wunder überlebte er schwerverletzt die grausamen Mißhandlungen und Folterungen durch die Tschechen. Mehrmals lag er damals bewußtlos in den Gefängniszellen. Er durchlitt die Torturen in den Gefängnissen in Dauba, Böhmisches Leipa, und als Todeskandidat das berüchtigte Zuchthaus "Pankraz" in Prag. Später, zu lebenslanger Haft begnadigt, wurde er als "Lebenslanger" in ein Straf-Arbeitslager bei Joachimsthal gebracht und mußte dort sechs Jahre lang die hohen Arbeitsnormen in der Uranmine erfüllen. Durch die Schwerstarbeit in der Uranmine, ohne jegliche Arbeitsschutzkleidung, hat er schwere Strahlungsschäden davongetragen, so dass man ihn dann, krank und stark geschwächt, ins Zuchthaus Pilsen-Bory überstellte.

1955, durch die Initiative des damaligen Bundeskanzlers Dr. Konrad Adenauer, der die Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen aus den früheren Ostblockstaaten erreichte, ist auch Karl Streer nach 10-jähriger Haftzeit nach Deutschland abgeschoben worden. Abgemagert und krank, aber mit ungebrochenem Lebensmut und voller Pläne, ist er zu seiner Frau und der Familie seines Sohnes Klaus nach Hattingen an der Ruhr gekommen, wo er mit großer Freude begrüßt wurde.

Seine Frau, wie auch die Kinder Brunhilde und Klaus wurden 1945 von der tschechischen Soldateska verhaftet, mißhandelt und eingesperrt.

Brunhilde Streer, 1923 geboren, wurde kurz nach ihrem Vater verhaftet und da sie Fotografin gelernt hatte, gleichfalls der Spionage verdächtigt. Sie sollte durch Mißhandlungen und Vergewaltigung sogenannter tschechischer Partisanen (welche erst einige Tage vor Kriegsende im Mai 1945 "Partisanen" geworden waren, als von den abgekämpften deutschen Soldaten keine Gegenwehr mehr zu erwarten war) dazu gebracht werden, gegen ihren Vater auszusagen und ihn der Spionage bezichtigen.

Da sie trotz aller ihr zugefügten Schandtaten standhaft blieb, hat man auch sie durch verschiedene Gefängnisse geschleift und zuletzt auf einem Elbe-Frachtkahn bei Melnik unter den unwürdigsten Verhältnissen gefangen gehalten. Die dort festgesetzten Frauen wurden auf den weiten Feldern wie Sklaven zur Fronarbeit gezwungen. Durch die ständige Unterernährung und mangelnde Hygiene hat sie sich Tuberkulose zugezogen, wurde dann todkrank mit ihrer Mutter im Winter 1946/47 nach Deutschland abgeschoben und sie starb kurz darauf im Krankenhaus von Wolgast an der Ostsee.

Hedwig Streer (+ 1974) wurde auch grundlos in das Gefängnis von Dauba gesperrt, dann nach Jungbunzlau überstellt, wo sie als Gefangene mit anderen deutschen Frauen in der Gefängnisküche und bei "tschechischen Neubauern" auf den Feldern die niedrigsten Arbeiten verrichten musste. Nach der Ernte, im Herbst 1946 wurde sie freigelassen und in Dauba in das alte Holzhaus am Kosligberg, mit anderen deutschen Frauen eingewiesen. Keine durfte in die inzwischen von tschechischen oder slowakischen "Neubürgern"

besetzten oder ausgeraubten eigenen Häuser oder Wohnungen zurückkehren. Jede hatte nur noch die zerschlissene Kleidung, die sie am Leib trugen.

Klaus Streer, geb. 1929, wurde wegen angeblichen Waffenbesitzes verhaftet. Tschechische "Soldaten und Partisanen" hatten wieder einmal die Geschäftsräume des Verlags nach belastenden Bildmaterial, was gegen Deutsche verwendet werden konnte, durchsucht. Da sie die Fotos im Bilderarchiv wahllos herausgerissen und am Boden verstreut hatten, versuchte Frau Streer wieder etwas Ordnung zu machen. Beim Unterfassen unter ein Regal zog sie mit dem Besen eine Pistolentasche hervor, in welcher ein geladener Mauser P 08 mit einem Ersatzmagazin steckte.

Keiner im Haus wusste, wer die Waffe dort versteckt haben konnte. Sofort brachte sie der Streer-Großvater aus dem Haus und warf sie in einen Keller unter der Friedhofstreppe.

Minuten später schlugen wieder Gewehrkolben an die Haustür und das gleiche Durchsuchungskommando stürmte ins Haus. Ihr Weg führte sie sofort ins Archiv, einer faßte unter den Schrank und es gab lange Gesichter, denn die Pistole war weg. Alle Hausbewohner standen wie üblich mit erhobenen Händen an der Wand im Treppenflur und sofort griff man Klaus und schleppte ihn mit zum Verhör. Er sollte zugeben, dass er eine Pistole besitzt. Da das nicht zutraf, prügelte man ihn bis zur Bewußtlosigkeit. Nach einer Nacht im Gefängnis von Dauba und viel Glück ist er der angedachten Erschießung entgangen (Auf Waffenbesitz stand damals die Todesstrafe!). Fortan versteckte er sich bis zur ersten wilden Vertreibung der Deutschen aus Dauba (am 27. Juli 1945) und er konnte allein und unerkant, als 15 Jahre alter Junge nach Deutschland entkommen.

Er hat sich wochenlang auf der Landstraße, im Wald und auf Feldern lebend, dann über die grüne Grenze von der Ostzone nach Westdeutschland durchgeschlagen. In Northeim bei Hannover, in einem zerbombten Haus untergekrochen, verschlimmerte sich seine Fußverwundung, die er in den letzten Kriegstagen durch einen Jabo-Geschoßsplitter erlitten hatte, so daß ihn dann ein heimatvertriebener Freund und Wegbegleiter ins nahegelegene Reservelazarett gebracht hat, wo ihm in einer Notoperation ein Geschoßsplitter aus der Ferse entfernt wurde. Nach der Genesung zog er wieder in den Keller des zerstörten Hauses und suchte sich von da aus eine Lehrstelle als Kraftfahrzeug-Mechaniker. Nach etlichen Wochen nahm ihn die einheimische Familie eines Mitlehrlings als Pflegesohn auf. Zwei Jahre später fand er seine Mutter über das Rote Kreuz in Genf wieder und holte sie auf gefährlichen Wegen aus einem Ostzonen-Flüchtlingslager bei Wolgast an der Ostsee zu sich nach Northeim bei Hannover, wo sie zusammen in einer winzigen Altstadtwohnung unterkamen. 1952 zog er mit seiner Familie und seiner Mutter nach Hattingen an der Ruhr, wohin auch sein Vater 1955, nach 10-jähriger Gefangenschaft kam.

Auf Einladung alter Heimatfreunde, wie Hubert Rösler und Theo Keil, welche zwischenzeitlich in Waldkraiburg ansässig waren, kam 1955 Karl Streer mit seiner Frau, seinem Sohn Klaus und dessen Familie auch nach Waldkraiburg und er erwarb zwei Munitionsbunker in der Troppauer Straße, um darin wieder seinen Fotoverlag aufzubauen.

Die Familie Streer hatte in der Heimat alles verloren, keiner konnte etwas Persönliches mitnehmen. Auch das Platten- und Bilderarchiv mit tausenden Aufnahmen wurde durch die Tschechen ausgeraubt und der Rest vernichtet. Nur Bilder und Kalender, die bei Verwandten, Bekannten und Freunden die Kriegszeit in Deutschland und Österreich überdauert hatten, konnten als Reproduktionen in herabgesetzter Qualität, wieder verwendet werden.

In der Folgezeit fotografierte und dokumentierte Karl Streer den Fortschritt in Waldkraiburg und die schöne Landschaft des Umlandes. Aus der Zeit von 1956 bis 1970 stammen sehr viele Postkarten vom STREER-VERLAG. Unzählige "Leica-Filme" und Aufnahmen sind aus dieser Zeit erhalten geblieben und zeugen noch heute vom Fleiß und Aufbauwillen der Vertriebenen in Waldkraiburg.

Wirtschaftlich ging das Verlagsgeschäft nicht so gut. Erstens waren Karl Streer zehn Jahre nach dem Krieg verloren gegangen, zweitens hatte das Zeitalter der Farbfotografie eingesetzt und er war lange ein Anhänger der Schwarz-Weiß-Fotografie geblieben und drittens fehlte ihm das nötige Kapital, um besser voran zu kommen.

Die letzte Zeit lebte er mit seiner Frau im evangelischen Altenwohnheim in Waldkraiburg. Am 10. Juli 1971 starb der Fotograf und Verleger Karl Streer bei einer weiteren Operation im Krankenhaus von Mühldorf a. Inn an den ihn lange quälenden atomaren Strahlungsschäden, die er sich als politischer Strafgefangener der Tschechen im Uranbergbau bei Joachimsthal zugezogen hatte.

Seine Fotografien werden uns immer wieder an ihn erinnern und er hat sich mit seinen Aufnahmen der alten und neuen Heimat große Verdienste erworben!

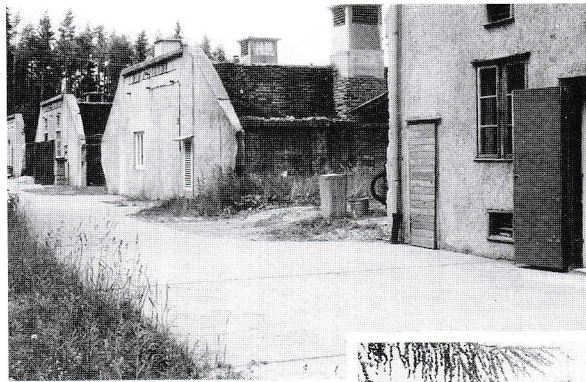
Anmerkung der Redaktion:

Der Autor des Beitrags veröffentlichte bisher folgende Publikationen:

Heimat - Daubaer Bergland - gestern und heute. Regensburg 1996, 164 S. m. Karten und Zeichnungen.

Heimat - Daubaer Bergland - Die Vertreibung der Deutschen 1945/46 - Opfer und Augenzeugen berichten. Regensburg 1998, 196 S.

Heimat - Daubaer Bergland. VHS-Videofilm, 97 Min., 1992.



Troppauer Straße, Bunker, Gebäude-Nr. 477, in denen Karl Streer seine Firma wieder gründete (aus einer Fotoserie im Stadtarchiv Waldkraiburg). Karl Streer fotografierte im Juni 1962 alle damals noch bestehenden Bunker Waldkraiburgs - eine äußerst wertvolle Bilderdokumentation.



Schichtstraße, Woblfabrtsgebäude, Nr. 252, in dem u.a. die Familie des 1. Bürgermeisters Hubert Rösler in den ersten Jahren wohnte (aus der selben Bilderserie von Juni 1962)



Ansichtskarte "Grüner Weg"



Ansichtskarte "Berliner Straße"

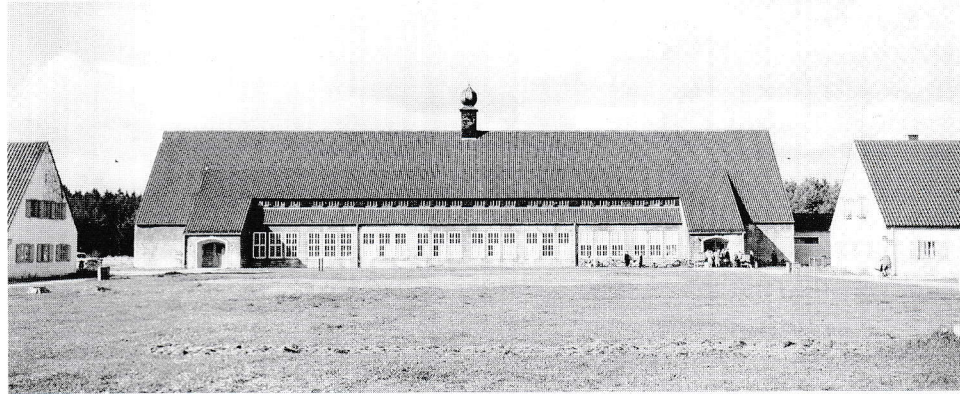


Ansichtskarte "Haidaer Straße"

Ein Streifzug durch Feste und Feiern in Waldkraiburg im Wandel der Zeit

Erika Rahnsch

Da war zunächst im Flüchtlingslager Pürten die so genannte "Tanz-Baracke", eine Holzbaracke ähnlich den Unterkünften von uns Vertriebenen und Flüchtlingen im Holzlager. Der Pächter Lienhard betrieb dort mit seiner Frau ein kleines Gasthaus mit einem Saal. Alles war natürlich sehr bescheiden und primitiv in der Ausstattung, genau so wie wir alle dort leben mussten. An den Wochenenden aber ging es hoch her: es wurden Tanzabende veranstaltet, eine nette Abwechslung im eintönigen Alltag. Übrigens habe ich hier meine ersten Tanzversuche unternommen, denn während des Krieges gab es keine Tanzstunden mehr. Am meisten aber sind uns ehemaligen Lagerbewohnern die berühmten Theateraufführungen in Erinnerung geblieben, die von den unvergessenen Hans Reisegast und Rudolf Bencker mit ihren unermüdlichen Helfern und Darstellern inszeniert und geleitet wurden.



Ansichtskarte, Saalgebäude im sog. Frauenlager, heute Stadtteil Föhrenwinkel (Streer-Verlag)

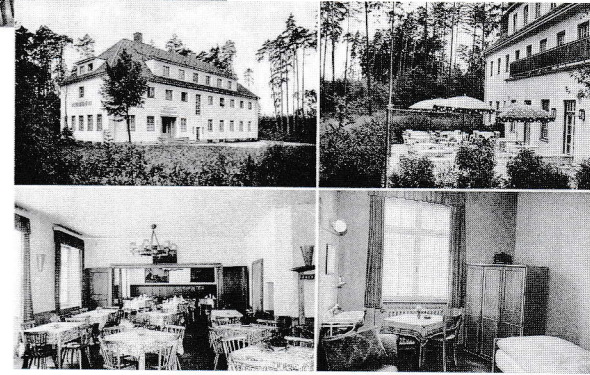
Die ersten Faschingsbälle größeren Ausmaßes fanden bald im Frauenlager (heute Föhrenwinkel) statt. Dort gab es im ehemaligen Kantinengebäude einen großen Saal, in dem man schon eine gewisse festliche Atmosphäre empfinden konnte. Ich erinnere mich an einen Ball ganz besonders. Wir waren vier Freundinnen und wollten uns als "Fliegenpilze" verkleiden. Mit Hilfe einer nähkundigen Nachbarin fertigten wir rote Röckchen mit aufgenähten weißen Punkten an, dazu trugen wir eine weiße Bluse und einen großen selbst gebastelten Hut mit den bekannten Fliegenpilzpunkten. Alle setzten wir uns eine Pappmaske auf und waren dadurch nicht voneinander zu unterscheiden. Natürlich gab es da allerlei lustige Verwechslungen und wir hatten einen riesigen Spaß. Selbstverständlich gingen wir alle zu Fuß ins Frauenlager; auf dem nächst-

lichen Heimweg fürchteten wir uns manchmal sehr, dann damals gab es noch keine Straßenbeleuchtung. Als Anstands dame hatten wir meine Mutter dabei! Wo gibt es das heute noch?



Ansichtskarte, Gasthaus "Hubertus" vorher "Weißer Hirsch"

Theatergruppen führten hier schon Opern und Operetten auf. Beeindruckend waren die vielen Vereinsbälle, so z.B. des VfL Waldkraiburg oder der Feuerwehr. Durch viele Jahre hindurch wurde von der Turnabteilung des VfL das Weinfest durchgeführt. Tagelang schmückten die Turner den Saal mit frischem Weinlaub, spannten Drähte über die Tanzfläche, an denen prächtige blaue und grüne Weintrauben aufgehängt wurden. Großen Spaß machte es immer, wenn ein Tänzer seiner Dame eine Weintraube "stahl", worauf er sofort zur Kasse gebeten wurde. Die Freiwillige Feuerwehr führte schon damals ihren traditionellen Ball durch. Mein Mann Horst und ich immer an der Kasse!



Ansichtskarte, Hotel und Restaurant "Waldkraiburger Hof" (ehemals Gästehaus des Pulverwerks Kraiburg)



Ansichtskarte, Gasthaus "Waldschänke", später Hotel Schöffel, jetzt Haus der Jugend (Streer-Verlag)



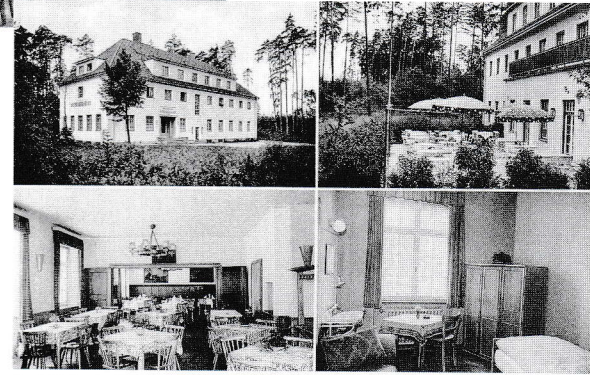
Faschingsball der Industriegemeinschaft, von links Vorsitzender Otto Sander, Unternehmer Wilhelm Dickow, Walter Lindner (Beamter im Mühlendorfer Landratsamt für Wirtschaftsfragen), 1. Bürgermeister Hubert Rösler, ?, Landrat Sebastian Gossner, um 1951

lichen Heimweg fürchteten wir uns manchmal sehr, dann damals gab es noch keine Straßenbeleuchtung. Als Anstandsdame hatten wir meine Mutter dabei! Wo gibt es das heute noch?



Ansichtskarte, Gasthaus "Hubertus" vorher "Weißer Hirsch"

Theatergruppen führten hier schon Opern und Operetten auf. Beeindruckend waren die vielen Vereinsbälle, so z.B. des VfL Waldkraiburg oder der Feuerwehr. Durch viele Jahre hindurch wurde von der Turnabteilung des VfL das Weinfest durchgeführt. Tagelang schmückten die Turner den Saal mit frischem Weinlaub, spannten Drähte über die Tanzfläche, an denen prächtige blaue und grüne Weintrauben aufgehängt wurden. Großen Spaß machte es immer, wenn ein Tänzer seiner Dame eine Weintraube "stahl", worauf er sofort zur Kasse gebeten wurde. Die Freiwillige Feuerwehr führte schon damals ihren traditionellen Ball durch. Mein Mann Horst und ich immer an der Kasse!



Ansichtskarte, Hotel und Restaurant "Waldkraiburger Hof" (ehemals Gästebaus des Pulverwerks Kraiburg)



Ansichtskarte, Gasthaus "Waldschänke", später Hotel Schöffel, jetzt Haus der Jugend (Streer-Verlag)



Faschingsball der Industriegemeinschaft, von links Vorsitzender Otto Sander, Unternehmer Wilhelm Dickow, Walter Lindner (Beamter im Mühlendorfer Landratsamt für Wirtschaftsfragen), 1. Bürgermeister Hubert Rösler, ?, Landrat Sebastian Gossner, um 1951

Die schönsten Faschingsfeste aber fanden, wie ich meine, im "Knusperhäuschen" statt. Jeder kennt das Hexenhäuschen an der Reichenberger Straße, das jetzt noch steht. Nach einigen Um- und Anbauten und mit großer künstlerischer Begabung ausgestatteten Räumlichkeiten war es ein Anziehungspunkt für weit und breit. Oft wurde man auf der Straße von auswärtigen Besuchern nach diesem besonderen Lokal gefragt. Unvergessen sind die Faschingsfeste der Industriegemeinschaft Waldkraiburg, die so genannten "InGe"-Bälle. Im Kellergeschoss hatte Gerda Wildner, die Besitzerin, eine gemütliche "Sieben-Zwerge-Bar" liebevoll eingerichtet. Was war das für ein Spaß, wenn man die Polonäse zunächst durch die verschiedenen ebenerdigen Räume tanzte und dann die sehr schmale Wendeltreppe in den Keller zog! Auch die Turner des VfL veranstalteten ihre berühmten Kostümfeste lange Zeit im Knusperhäuschen, bis der Platz zu eng wurde.

Das Cafe Schmidt, später Reichenberger Hof, diente ebenfalls vielen Vereinsfesten, so denen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und vieler Heimatgruppen. Die Tanzfläche war hier nicht sehr groß und man musste schon höllisch aufpassen, um beim flotten Tanzen nicht an den glühendheißen, eisernen Ofen zu geraten.

Dann wurde der Zappe-Saal gebaut und das Platzproblem war gelöst: 1200 Personen konnten hier feiern. Wo in der ganzen Umgebung gab es schon so einen riesigen Saal? Alle Vereine, ob Heimatgruppen oder Sportvereine, ob Feuerwehr oder politische Gruppen, alle konnten damals diesen großen Saal füllen. Einige Faschingsbälle seien hier genannt: Der traditionelle Turnerball, Kostümierung war beinahe Pflicht, mit lustigen, fast akrobatischen Einlagen der Turner in der Musikpause.

Der Feuerwehrball: Einzug der Aktiven in festlicher Uniform, die Damen in langen Kleidern, ein schöner Auftakt für einen großen Ball. Auch da boten die Feuerwehrler immer eine besonders einstudierte Einlage, jedes Jahr unter einem anderen Motto.

Der Ball der Egerländer - hier als der größte stellvertretend für die anderen Heimatgruppen genannt - war immer ein großes Ereignis, denn es spielten 2 Musikkapellen abwechselnd.

Der Rosenmontagsball wurde immer von der Fußballabteilung des VfL durchgeführt.

Den Kehraus veranstaltete am Faschingdienstag immer der VdK-Ortsverband Waldkraiburg.

SPD und CSU hielten ihre traditionellen Bälle ab, teils als Kostümfest oder auch in festlichem Schwarz-Weiß.

Kindermaskenbälle wurden auch hier im Zappe-Saal zur Tradition.

Nicht zuletzt sei auch das Gardefestival für den ganzen Landkreis Mühldorf a. Inn genannt, welches viele Jahre hindurch im Zappe-Saal veranstaltet wurde, wahrlich ein Großereignis für die nahe und weitere Umgebung.



Das Ehepaar Rabusch an der Kasse beim Feuerwehrball, 1955

Das "Haus Sudetenland", hoch oben auf dem Berg gelegen, war vielfach ein Ort für interne Veranstaltungen, z.B. der Stadtverwaltung, der Sudetendeutschen Landsmannschaft oder der Feuerwehr. Wir feierten dort wunderschöne Kostümfeste, die allen Beteiligten unvergessen sind. Eine nette Episode möchte ich von einem Feuerwehr-Faschingsfest

berichten: alle waren zu vorgerückter Stunde schon recht lustig, als plötzlich Einsatzalarm ertönte. Die Männer, fast alle waren Mitglieder der Feuerwehr, stürzten davon - wir Frauen blieben allein zurück. Als das Feuer - ich glaube es war im Föhrenwinkel gewesen - gelöscht war, rückten die Männer wieder ein und als sie sich gegenseitig betrachteten, sahen sie erst, wie sie aussahen: im Maskenkostüm und im Gesicht noch toll geschminkt!



Das Gasthaus Knusperhäuschen, Anfang der 1950er Jahre



Das Gasthaus nach der Erweiterung



Der Wintergarten des Cafes Weinstube Knusperhäuschen, die Glasdecke wurde von der Besitzerin Gerda Wildner selbst gestaltet



Beim "Inge-Ball" 1956



Fasching im Haus Sudetenland, zweiter von links 1. Bürgermeister Hubert Rösler, 1961

Im Saal der Gaststätte Nolli (jetzt Graf Toerring Hof) fand lange Zeit am Rosenmontag der traditionelle Ball der Sudetendeutschen Landsmannschaft statt. Hier feierten auch der Gartenbauverein, die Böhmerwäldler Heimatgruppe, ebenso die Erzgebirgler und Braunauer sowie die Heimatgruppe Oberland-Niederland ihre Faschingsfeste. Meist hatten auch hier verschiedene Prinzengarden ihren großen Auftritt.

Ich bin sicher, dass ich das eine oder andere Fest hier nicht erwähnt habe, ich bitte deshalb um Nachsicht. Mein Bericht sollte nur einen Querschnitt all unserer kleinen und größeren Freuden in den Anfangszeiten hier in Waldkraiburg darstellen.

50 Jahre "Haidaer Fest" in Waldkraiburg

Erika Rahnsch

Am 15. August des Jahres 1782 wurde die Pfarrkirche in Haida "Mariä Himmelfahrt" feierlich eingeweiht. Seither wurde am Patronatstag Mariä Himmelfahrt das Kirchweihfest begangen. Kaiserin Maria Theresia (das Königreich Böhmen gehörte damals zu Österreich-Ungarn) hatte anlässlich der Stadterhebung Haidas mit Urkunde vom 26. Februar 1757 die Abhaltung von vier Jahrmärkten gestattet, den dritten davon "am Montag nach Mariä Himmelfahrt".

In vielen Orten unserer alten Heimat wurden diese Kirchweihfeste veranstaltet, das "Haidaer Fest" aber war wohl das bekannteste und beliebteste weit und breit. Schon Tage vor dem Fest begann ein Putzen, Fegen und Waschen im Haus, damit alles spiegelblank sei, wenn die Festgäste kamen. Dann fing das große Kuchenbacken an in allen Häusern und es wurde gewetteifert, wer denn wohl die schönsten Kuchen zustande brachte. Es war schon ein wunderschönes Gebäck, unsere berühmten Kleckselkuchen! In der Zwischenzeit kamen die ersten Schausteller an, die am Festplatz ihre Karusselle, Schiffschaukeln, Geisterbahnen, Schießbuden usw. aufstellten. Haidaer Geschäftsleute und solche aus der Umgebung hatten schon ihre Stände aufgebaut. Das Fest selbst begann mit einer Frühmesse. Danach ging man auf den Rummelplatz und besichtigte, was alles zum Kauf angeboten wurde. Da gab es so ziemlich alles, was man sich nur denken konnte: Brüsseler Spitzen, Gardinenstoffe, Schürzen, Socken und Strümpfe, Lederwaren; in einer Ecke war ein großer Topf- und Geschirrmarkt aufgebaut, an einer anderen Stelle gab es "Türkischen Honig", dargeboten von einem "echten" Türken mit einem roten Fes am Kopf, daneben konnte man Würstl oder Fischsemmeln genießen. Das ganze Jahr freute man sich schon auf dieses Fest, es war ein Höhepunkt im Jahreslauf.

1945 - Vertreibung der Sudetendeutschen. Das so geliebte Haidaer Fest schien am Ende. Ein ganzer Transport von Bewohnern aus Haida und Umgebung wurde nach Oberbayern geleitet und zwar in den Landkreis Erding. Schon 1949 gingen die Haidaer wieder daran, "ihr" Fest in der neuen Heimat zu feiern, und zwar in Dörfern. Zwar war dies nur ein kleines Treffen von Heimat- und Landsleuten, kein Vergleich mit den Festlichkeiten und Vergnügungen von damals, aber man erfreute sich am Wiedersehen mit Freunden und Verwandten.

Im Jahre 1950 wurde die Gemeinde Waldkraiburg gegründet und viele Haidaer konnten sich hier ansiedeln. Und so kam es, dass im Jahr 1952 das 1. Haidaer Fest in unserer neuen Gemeinde gefeiert werden konnte. Es fand im Saal des Gasthofes "Weißer Hirsch" im Steinlager statt: die Liedertafel Waldkraiburg umrahmte die Veranstaltung mit heimatlichen Liedern, die DJO (Deutsche Jugend des Ostens) Waldkraiburg tanzte, viele Mundartvorträge wurden dargeboten, und

alle, alle kamen zu diesem ersten "Heed'schen Fest" in unserer jungen Gemeinde.

Von nun an wurde dieses Fest jedes Jahr hier in Waldkraiburg freudig begangen; aus nah und fern kamen die Heimatfreunde her und feierten ihr Wiedersehen. Die meisten kamen schon am Freitag oder Samstag an. Am Samstag abends fand ein Commers statt, am Sonntag früh war ein feierlicher Gottesdienst in der Kirche. Am Nachmittag aber trafen sich die Landsleute im Saal des jeweiligen Gasthauses und es wurde umarmt, erzählt und selbstverständlich der gute, heimatliche Kleckselkuchen genossen.



*Die katholische Stadtpfarrkirche von Haida,
ein frühklassizistischer Rundbau*

Als Waldkraiburg sein 20-jähriges Gründungsfest feierte, wurde unser Haidaer Fest ganz besonders aufgewertet: Der Regierende Fürst von und zu Liechtenstein, seine Durchlaucht Franz Josef II. hatte sich bereit erklärt, die Schirmherrschaft für unser Heimattreffen zu übernehmen. Er fühlte sich nämlich mit den Sudetendeutschen deshalb sehr verbunden, weil viele seiner Besitztümer in Nordböhmen lagen.

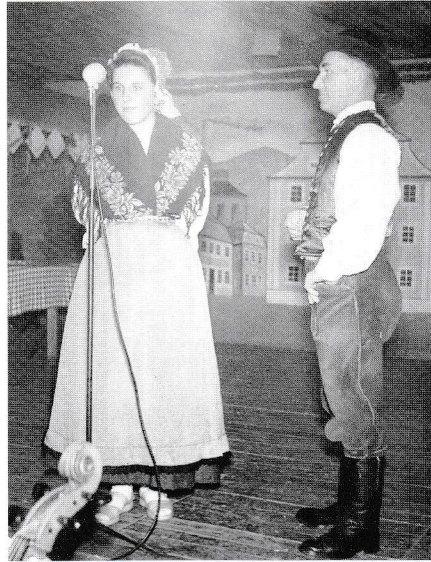
Zum diesjährigen "Haidaer Fest" erinnerten wir uns an "50 Jahre Haidaer Fest in Waldkraiburg" mit einer kleinen Ausstellung. Sehr viele Heimatfreunde, die damals die Tradition des Treffens in der neuen Heimat fortgesetzt hatten, leben nicht mehr. Aber so lange wir in der Lage sind, wollen wir dieses schöne Brauchtum weiterführen - dem lieben Gott sei dafür Dank gesagt.

***Nachfolgend seien die Themen der Ausstellungen
zum Haidaer Fest seit 1989 genannt:***

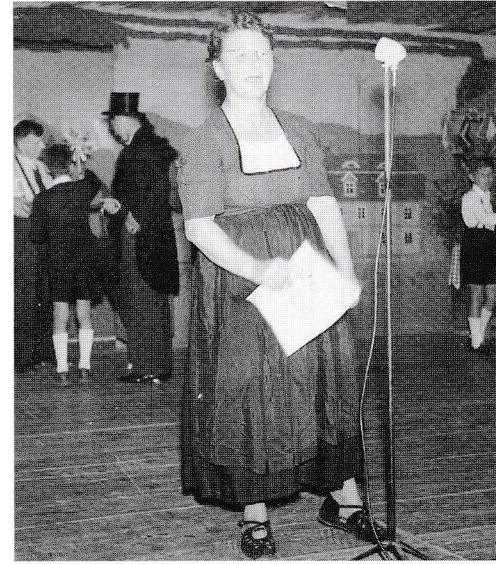
- 40 Jahre Heimatbrief Böhmisches-Leipa Haida Dauba (1989)
- Ausflugsziele der Haidaer - Teile der neuen städtischen Glassammlung (1990)
- Eröffnung der Glasabteilung des Stadtmuseums (1991)
- 200 Jahre Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt in Haida
 - Altherrenverband Eiche Reichstadt (1992)
- Alexander Pfohl der Jüngere (100. Geburtstag)
 - Erhard Th. Astler (80. Geburtstag)
 - Rudolf Gürtler (100. Geburtstag) - Maler aus der Haidaer Gegend (1993)
- Erich Kieslich / Firma Markowsky Langenau-Waldkraiburg
 - 10 Jahre Patenschaft Waldkraiburg für die Haidaer (1995)
- Glaskünstler als Maler - 14 Glaskünstler, größtenteils aus Waldkraiburg (1996)
- Die Glashütte Waldkraiburg 1950 - 1970 (1997)
- Fügen Glas. Der Weg von Nordböhmen nach Waldkraiburg (1998)
- Handarbeiten - die kaum beachtete Kunst der Frauen (1999)
- 950 Jahre Pürten - Münzen aus der Salzburger Zeit (2000)
- Der Charme der Vergangenheit - Historische Fotografie aus Nordböhmen (2001)
- Schätze aus dem Haidaer Archiv - Kostbarkeiten in einer Sonderausstellung (2002)



Gäste des 1. Haidaer Festes in Waldkraiburg im August 1952 bei einer Ortsrundfahrt mit sog. Elektrokarren des ehemaligen Pulverwerks, an der Glashüttenstraße (heute Berliner Straße)



Christl Weißer-Suckfüll und Oswald Tschewitschke beim Vortragen der Braunauer Mundart



Maria Dietze beim Mundartvortrag "Unse Berge" von Franz Schinkel



Annl Benker beim Vortragen von Egerländer Mundart



Die Ortsgruppe Waldkraiburg der Deutschen Jugend des Ostens (DJÖ) beim Volkstanz



Die Liedertafel Waldkraiburg 1952

Veranstaltungsfolge

Freitag, den 14. August 1970

20 Uhr Künstlerischer Auftakt in der Aula der Hauptschule Waldkraiburg

Mitwirkende:

Frau Anni Gatter, Klavier
Frau Marg. Kröhnke-Kubelka, Vorlesungen
Frau Edith Reuss, Sopran
Herr Berthold Tschodner, Bariton
Herr Dr. Alois Zosel, Klavier

Samstag, den 15. August 1970

10 Uhr Totengedenken auf dem Waldfriedhof

11 Uhr Standkonzert der Stadtkapelle Waldkraiburg im Stadtpark

15 Uhr Sitzung des Kreirates im Wintergarten des Gasthofes Zappe

17 Uhr Versammlung der Kreisdelegierten bei Zappe

20 Uhr Heimatabend im großen Saal des Gasthofes Zappe, Aussiger Straße 29

Sonntag, den 16. August 1970

9 Uhr Altkatholischer Gottesdienst in der evangelischen Bunkerkirche am Martin-Luther-Platz

9.30 Uhr Röm.-katholischer Festgottesdienst in der Christkönigskirche

9.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Martin-Luther-Kirche

10.30 Uhr Offizieller Empfang des Schirmherrn Franz Joseph II., reg. Fürst von und

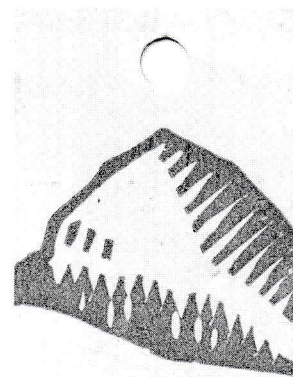
zu Liechtenstein, durch den ersten Bürgermeister Dr. Josef Kriegisch im Amtszimmer des Letztgenannten

11.15 Uhr Festversammlung im großen Saal des Gasthofes Zappe, Sprecher Dr. Walter Brand, kurze Ansprache des Schirmherrn

ab 13.30 Uhr Heimattreffen im großen Saal des Gasthofes Zappe, Waldkraiburg

Am Samstag, den 15. August finden Stadt-Besichtigungsfahrten mit Führung für die Besucher des Treffens statt.

Programm des Haidaer Festes 1970



Haidaer-Fest

15. August 1953
in
Waldkraiburg

Eintrittskarte, 1953

Der Regierende Fürst von und zu Liechtenstein, seine Durchlaucht Franz Joseph II., als Schirmherr des Haidaer Festes am 16. August 1970 im Gespräch (und Eintragung ins Goldene Buch der Stadt Waldkraiburg) mit 1. Bürgermeister Dr. Josef Kriegisch, im Büro der Stadtverwaltung am Stadtplatz (östlicher Anbau Sparkasse)



Stadtmuseum Waldkraiburg - im Haus der Kultur

Leitung Elke Keiper M.A.,
Braunauer Straße 10

Museum@Kultur-Waldkraiburg.de

Abteilungen: Stadtgeschichte Waldkraiburg (im Aufbau)
Glassammlung Waldkraiburg
Heimatstube des Adlergebirges (Sudetenland)

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag:

12.00 Uhr – 18.00 Uhr

Samstags, Sonntags, an Feiertagen und in den Schulferien:

14.00 - 17.00 Uhr

Eintritt frei

Führungen nach tel. Vereinbarung (08638/959-335) möglich

Heimatarchiv Böhmisches - Leipa, Haida und Dauba

(Einsicht nach tel. Absprache mit Archivbetreuerin Erika Rahnsch, 08638/2838)

Heimatarchiv Adlergebirge, Grulicher Land, Friesetal

(Einsicht nach tel. Absprache mit Archivbetreuerin Elisabeth Pischel, 08638/83363)